

56. Studentische Tagung Sprachwissenschaft

Programmheft



Willkommen!	2
-------------------	---

I. Semiotik

1. Tagungsräume/Campusplan.....	3
2. Karte.....	4

II. Pragmatik

3. Öffentliche Verkehrsmittel.....	8
4. Geldautomaten.....	8
5. Essen.....	9
6. Trinken.....	12

III. Soziolinguistik

7. BuFaTa.....	13
8. Rahmenprogramm.....	15

IV. Syntax

9. Tagungsplan (Übersicht)	17
----------------------------------	----

V. Textlinguistik

10. Abstracts.....	22
A. Keynotes.....	22
B. Vorträge von Studierenden.....	26

IV. Medien&Kommunikation

11. Dank an.....	63
12. Kontakt zur Orga/Impressum.....	65

Willkommen!

Liebe StuTSler_innen,

wir freuen uns sehr, dass so viele von euch den Weg in unsere schöne Hafenstadt an der Elbe gefunden haben! Im Jahr 1987 fand hier die erste Studentische Tagung Sprachwissenschaft statt, heute kehrt die 56. StuTS an ihren ersten Tagungsort zurück. Seither ist sie stetig gewachsen: Dieses Mal sind wir rund 150 StuTSler_innen aus sechs europäischen Ländern und freuen uns auf 45 Vorträge, zwei Tutorials und vier Keynotes. Auch das Organisationsteam ist dieses Jahr international angesiedelt: Die StuTS haben wir von Hamburg, Aarhus und London aus auf die Beine gestellt.

Wir freuen uns, dass wir die Vorträge in thematischen Blöcken organisieren konnten: Sprach-Varietäten, Phonetik und Phonologie, Sprache und Kognition, Morphosyntax in den Sprachen der Welt und diachrone Betrachtungen sind unsere großen Themenblöcke, außerdem gibt es sechs kleinere Themenblöcke und einzelne Vorträge. Wir sind schon sehr gespannt auf jeden einzelnen Vortrag und hoffen, dass es Euch genauso geht.

Auch dieses Mal gibt es wieder ein spannendes Rahmenprogramm: Am Donnerstagnachmittag habt ihr Gelegenheit, bei einer Stadtführung Hamburg kennenzulernen oder hinter die Kulissen des Buske Verlags zu blicken. Abends erkunden wir dann die Kneipen und Bars des Schanzenviertels mit euch. Am Freitag erwartet Euch nach den Vorträgen ein gemütliches Glühweintrinken und wie immer schließen wir am Wochenende mit Party und Brunch ab.

Dieses Mal haben wir außerdem kleines Spiel vorbereitet, das euch die StuTS über begleiten wird und bei dem ihr tolle Preise gewinnen könnt!

Wir freuen uns auf eine wundervolle StuTS mit Euch, die bestimmt viele neue Erkenntnisse, Freundschaften und noch viel mehr Spaß bringen wird!

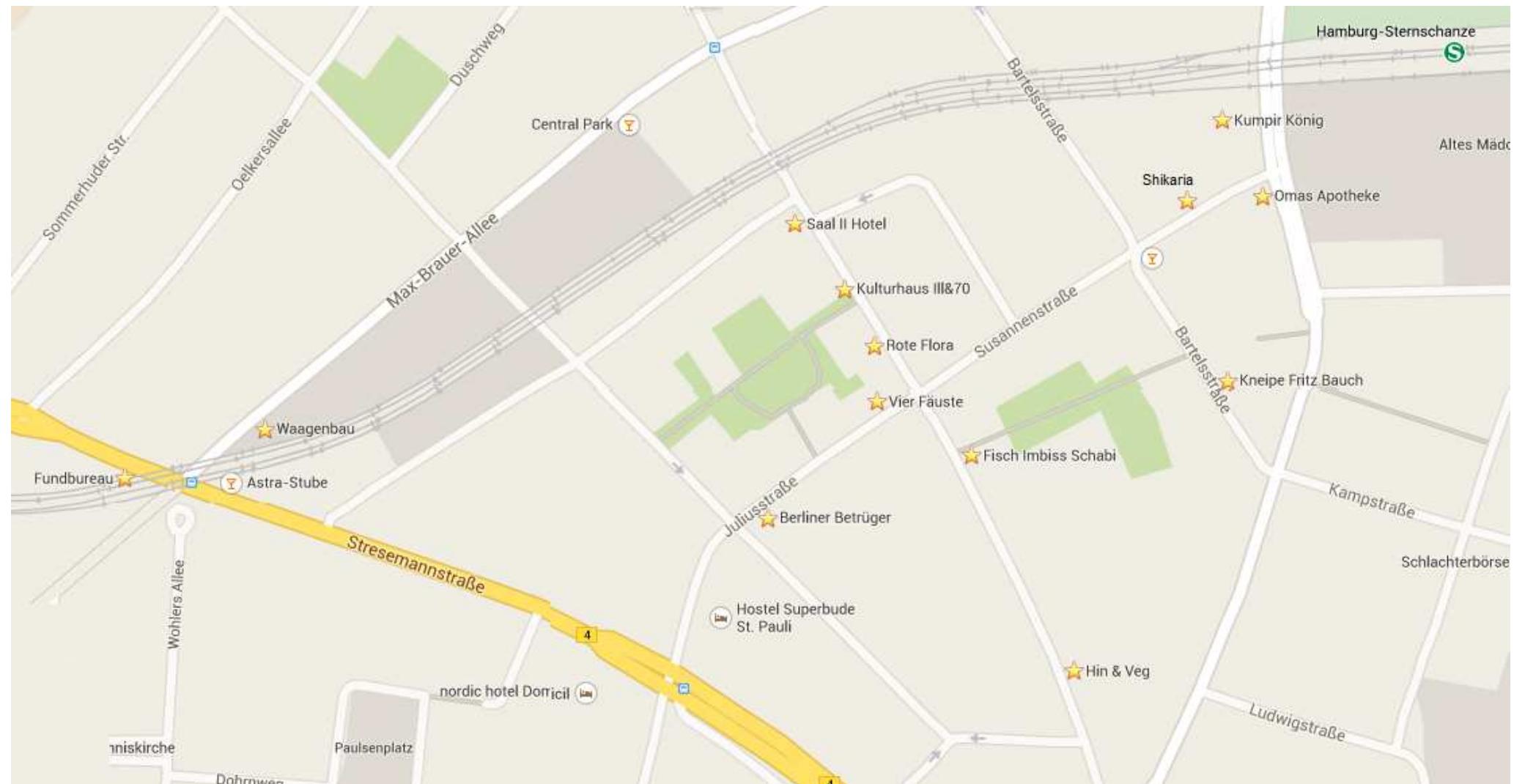
Euer Orga-Team,
Annika, Eleonore, Lisa, Mariam, Marlene und Tanja

1. Tagungsräume/Campusplan

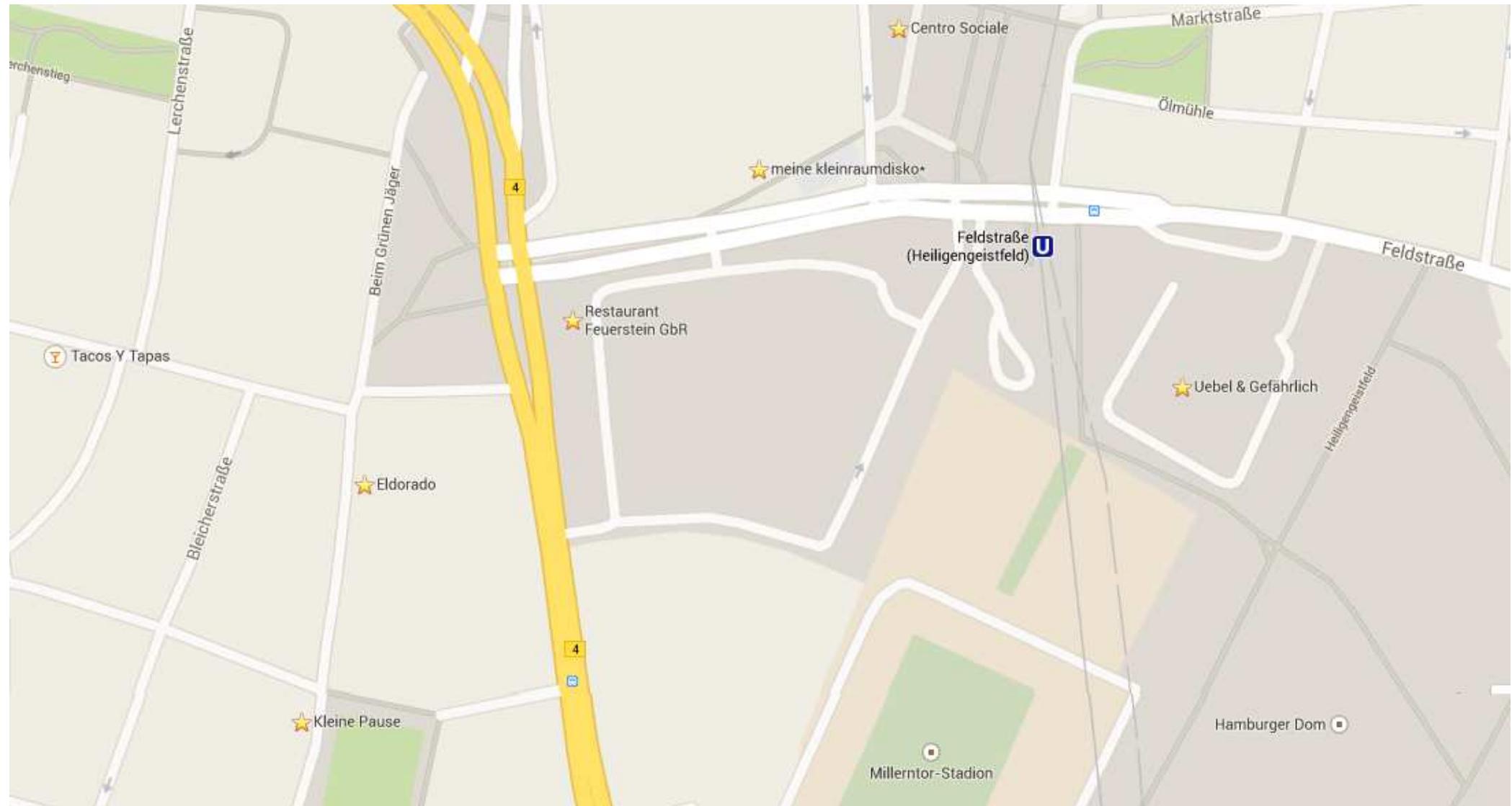


2. Karte

Schanzenviertel



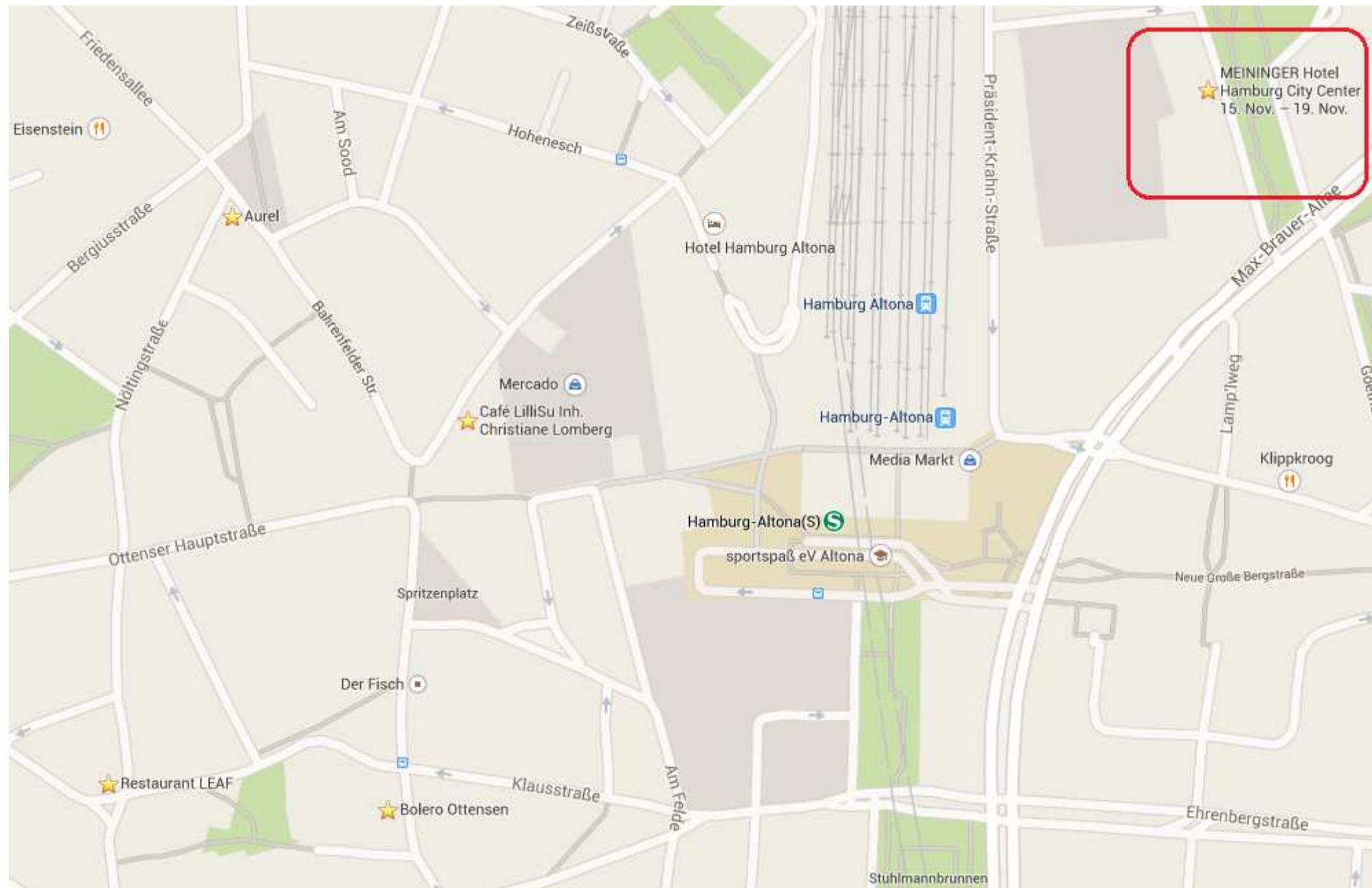
St. Pauli/Feldstraße



St. Pauli/Reeperbahn/Landungsbrücken



Altona



Adresse des MEININGER Hotels: Goetheallee 11

3. Öffentliche Verkehrsmittel

Fahrplan

Die Busse und Bahnen des HVV verkehren am Wochenende rund um die Uhr. Unter der Woche fahren die Bahnen bis ca. 0.30 Uhr, danach gibt es Nachtbusse. Die Uni erreicht man über die Station Dammtor, an der die S11, S21 und S31 halten. Diese Bahnen fahren auch zum Hostel in Altona, wo zusätzlich auch die S1, S2 und S3 halten. Wer mit der U-Bahn kommt, sollte an den Stationen Hoheluftbrücke, Schlump oder Hallerstraße aussteigen. Außerdem habt ihr die Möglichkeit, die Buslinien 4 und 5 bis *Grindelhof* oder *Universität/Staatsbibliothek* zu nehmen, um zur Uni zu gelangen. Euren genauen Fahrplan könnt ihr stets auf hvv.de herausfinden.

Fahrscheine

Einzelfahrscheine kosten im Großbereich 3 Euro und lohnen sich daher kaum. Eine 9-Uhr-Tageskarte gilt, wie der Name schon sagt, ab 9 Uhr und bis Betriebsschluss am Folgetag (ca. 4.30 Uhr). Für eine Einzelperson kostet sie 5,90 Euro und lohnt sich ab 2 längeren Fahrten. Günstiger wird es mit der 9-Uhr-Gruppenkarte: Sie kostet 10,80 Euro, gilt für maximal 5 Personen und lohnt sich bereits ab 2 Personen. Es gibt auch Kurzstrecken- und Nahbereichskarten, die aber nur für sehr wenige Stationen gelten. Eine günstige Möglichkeit sind auch (Einzel-)Wochenkarten für 2 Zonen – diese kosten 16,50 und sind online buchbar. Auf unserer Website haben wir dazu weitere Informationen für euch zusammengestellt. Leider gibt es beim HVV keine Konferenztickets für uns.

4. Geldautomaten

Uni-nah:	<i>Sparkasse (Haspa)</i> Grindelallee 53	<i>Sparda/Volksbank</i> Grindelallee 100
Auf dem Campus:	<i>Von-Melle-Park 5</i>	
Schanze:	<i>Schulterblatt 65</i>	<i>Schanzenstraße 65</i>
St.Pauli:	<i>Reeperbahn 70 und 157</i> <i>Spielbudenplatz 24–25</i>	<i>Reeperbahn 85</i> <i>Spielbudenplatz 27–28</i>
Altona:	<i>Ottenser Hauptstraße 29</i>	<i>Präsident-Krahn-Straße 16–17</i>

5. Essen

Sehr günstiges (Mittag-)Essen gibt es in den Uni-Mensen, die auf dem Campusplan verzeichnet sind. Für den späten Hunger hat die Mensa Philosophenturm bis 18 Uhr geöffnet. Damit ihr auch abends nicht hungrig müsst und Mensa-Muffel in jedem Fall auf ihre Kosten kommen, haben wir hier ein paar Tipps zum Essengehen für euch zusammengestellt. Die Empfehlungen sind nach dem Preis gestaffelt, so wie nach Vierteln sortiert (wobei Schanzenviertel und Sankt Pauli aneinander angrenzen).

Überall

Falafel

Nahrhaft, lecker, günstig und an fast jeder Straßenecke zu bekommen. Tipp für Veganer_innen: Die Falafel im Falafelhaus am Grindel sind vegan! Für 3-4€ is(s)t man dabei.

Kumpir

Auch Kumpir gibt es in Hamburg vielerorts. Darunter versteht sich eine große Ofenkartoffel mit Butter und Käse (auch vegan erhältlich), die nach Belieben mit fast allen nur denkbaren Zutaten gefüllt werden kann: von Oliven, Tomaten, Pilzen über Thunfischsalat und Couscous bis hin zu Nacho-Chips. Kostet ca. 3-4€.

Grindelviertel (Uni-Gegend)

Café Manu (Grindelallee 148)

Eine riesige vegane und vegetarische Speisenauswahl einen Katzensprung von der Uni entfernt. Mittagstisch gibt's ab 6 Euro und wer Lust auf einen Nachtisch hat, kann hier auch einen leckeren veganen Kuchen verspeisen.

Hindukusch (Grindelhof 15)

Ein Restaurant praktisch gleich neben der Uni, das afghanische und vor allem super leckere Speisen serviert. Essen gibt's ab 6 Euro und auch für Vegetarier_innen gibt's reichlich Auswahl.

Qrito (Grindelallee 79)

Nennt sich Californian Cooking, ist aber Mexiko-Amerikanisch, sprich Burritos, Tortillas und Quesadillas, auch als vegetarische und vegane Variante. Zudem gibt es hier

einige US-amerikanische Produkte wie Reeses Peanutbuttercups und Mountain Dew zu kaufen. Die Preise sind im mittleren Bereich (ca. 7€ pro Essen).

Balutschi (Grindelallee 31)

Ebenfalls einen Katzensprung von der Uni entfernt ist das Balutschi. Hier gibt es leckere Indisch/Pakistanisch Speisen und auch für Veganer_innen ist was dabei! Hauptgerichte gibt es ab 10 Euro.

Sternschanze (Hipster-Gegend)

Omas Apotheke (Schanzenstraße 87)

Netter, gemütlicher Ort, der genau so aussieht, wie man sich Omas Apotheke eben vorstellt. Hier gibt es Schnitzel, Hausmannskost und einen Mittagstisch für rund 5€.

Hin und Veg (Schulterblatt 16)

Wer Lust auf vegane Burger hat, sollte hier mal vorbeischauen. Unser Kneipenabend findet im Schanzenviertel statt – das Hin&Veg ist vielleicht etwas für das Abendessen davor! Den Burger-Teller gibt es hier für etwa 6 Euro.

Shikara (Susannenstraße 20)

Indisches Restaurant – die Portionen sind riesig und reichen für entweder einen sehr hungrigen oder zwei weniger hungrige Menschen mit kleineren Mägen. Die Preise sind demgegenüber sehr fair (ca. 8€/Gericht).

Shabis Fischimbiss (Schulterblatt 60)

Wenn man schon mal in Hamburg ist, sollte man unbedingt frischen Fisch essen! Dieser Fischimbiss ist einer der besten in Hamburg, die Portionen sind groß, der Fisch frisch und lecker, dazu gibt es Kartoffeln oder Pommes und Salat, die Preise dafür sehr fair (ca. 6–12€ pro Fisch inkl. Beilagen).

St. Pauli/Landungbrücken (Party-Gegend)

Bella Italia (Clemens-Schulz-Straße 41)

Kleine, knusprige Pizzas für 2 Euro – eine als kleiner Imbiss oder Mitternachtssnack, zwei davon ergeben auch ein ganzes Abendessen. Die nachts meist sehr lange Schlange vor dem Pizzastand ist ein Index für dessen Beliebtheit, das Warten hält sich aber dennoch meist im Rahmen und lohnt sich allema(h)l.

Kleine Pause (Wohlwillstraße 37)

Sehr gute Pommes-Bude mit hausgemachten Burgern zu günstigen (Pommes-Buden-) Preisen. Es gibt auch ein vegetarisches Angebot. Außerdem kann man hier, falls Platz ist und das Wetter mitspielt, gemütlich draußen im Strandkorb sitzen und Cocktails schlürfen.

Hesburger (Reeperbahn 29, 174 und Hans-Albers-Platz 3)

Gleich dreimal gibt es Hesburger auf dem Kiez, woran sich die Zielkundschaft deutlich erkennen lässt. Die Burger gehören eher ins Fast-Food- als ins Home-Made-Sortiment, sind aber dafür ganz gut, günstig, auch in vegetarisch erhältlich und in jedem Fall eine gute Feier-Grundlage.

Kombüse (Bernhard-Nocht-Str. 51)

Sehr leckere, vegane und vegetarische Burritos, etwa im 7€-Bereich.

Kampai Sushi (Hamburger Berg 25)

„Schon seit 35 Jahren versorgt Goro Enomoto in seinem Kampai mitten auf der Partymeile Hamburger Berg Betrunkene und die, die es noch werden wollen, mit feinsten Häppchen der japanischen Rohfischküche. Sogar Udo Lindenberg hat sich das schon schmecken lassen.“ (Zitat eines fachkundigen Ortsansässigen)

Altona (Hostel-Gegend):

Bio-Café LilliSu

Sehr nettes kleines Bio-Café. Hier gibt es nicht nur guten Kaffee und eine riesige Teesortenauswahl, sondern auch belegte Brötchen, Nudelgerichte, Suppen und Kuchen. Alles ist frisch und aus Bio-Zutaten selbst hergestellt. Brötchen kosten um die 3 Euro, bei den Hauptgerichten variiert der Preis je nach Größe der Portion zwischen 6,50 € und 8,50 €.

Bolero (Bar – Restaurant)

Das Bolero ist ungefähr 15 Minuten vom Hostel entfernt. Hier gibt es eine große Speisenauswahl: Salate, Wraps, Enchiladas&Quesadillas, Burger, Pasta und vieles mehr. Wer danach noch Lust auf Cocktails hat, findet im Bolero eine gute Auswahl. Die meisten Gerichte gibt es für ca. 10 €, kleinere Gerichte ab 6 € und Cocktails ab 7€.

Leaf (Eulenstraße 38)

Sehr gutes, sehr hübsches veganes Restaurant, allerdings in der gehobenen Preisklasse. Soll heißen: Zwanzig Euro wird man hier mindestens los, aber wenn man beschließt, sich mal was zu gönnen, kommt man hier absolut auf seine Kosten: schöne Atmosphäre, leckere, saisonale Gerichte, ein Festmahl für alle (Gelegenheits-)Veganer_innen.

5. Trinken

Welche von Hamburgs vielen Kneipen euch am meisten zusagt, entscheidet ihr am besten selbst – beispielsweise im **Schanzenviertel**, wo sich Bar an Bar reiht. Hier gibt es Sofa-Bars, Eck-Kneipen, Steh-Bars, Raucherbars, Bier-Bars, Cocktail-Bars und Cafés. Zudem ist das Ganze für Orientierungslose recht überschaubar. Von der Schanze kann man ganz easy ins **Karoviertel** und nach **Sankt Pauli** laufen. Vor allem Richtung Hafen gibt es auch noch ein paar nette Ecken. Und für die, die gerne lange wachbleiben, ist der **Fischmarkt** ein absolutes Muss, der sonntagnachmorgens gegen 6 Uhr öffnet. In der **Langen Reihe in Sankt Georg**, die man zu Fuß vom Hauptbahnhof erreicht, gibt es ein paar hübsche, größtenteils schwul-lesbische Cafés und Bars. Hier noch eine kleine Merkmalssemantik als Anhaltspunkt:

	Bier	Cocktails	Sofas	Sitzen	Tanzen	Kickern	Rauchen	Atmosphäre
Sofa-Bar (Schanze)	+	+	+	+				lounge-ig
Saal II (Schanze)	+			+			(+)	freundlich
Haus 73 (Schanze)	+	+		+	+	+		studentisch
Waagenbau (Schanze)	+				+		+	elektronisch
Rote Flora (Schanze)	+				+		+	autonom
El Dorado (St. Pauli)	+		+	+			+	heimelig
Lubaluft-Bar (St. Pauli)		+	+	+				hip
Kogge (St. Pauli)	+			+		+	+	urig
Ahoi (St. Pauli/Elbe)	+			+	(+)		+	seebären- reudig
Golden Pudel Club	+				+		+	durchgefiebert
Uebel&Gefährlich	+				+		(+)	hip

(+) = bedingt möglich (z.B. Raucherraum)

7. BuFaTa

JEDE_R Linguistikstudent_in kann an der BuFaTa teilnehmen! Es ist nicht notwendig, Mitglied einer Fachschaft zu sein!

Die Bundesfachschaftentagung (BuFaTa) ist ein offenes Treffen für Studierende der Sprachwissenschaften. Es sind ausdrücklich alle Linguistikstudent_innen und insbesondere die Teilnehmer_innen der StuTS eingeladen, zu den Sitzungen zu kommen und mitzumachen. In vielen Fällen bezahlen die Studierendenvertretungen für die Anfahrt der Teilnehmer_innen zur BuFaTa.

Als Bundesfachschaftentagung wollen wir darauf hinarbeiten, dass konkrete Verbesserungen in der Lehre und in den verschiedenen Linguistikstudiengängen durchgeführt werden. Dazu gehört zum Beispiel die Stärkung des linguistischen Profilbereichs im Lehramtsstudium. Außerdem setzen wir uns dafür ein, dass bereits im Schulunterricht sinnvolle linguistische Grundlagen vermittelt werden. Außerdem möchten wir bundesweit die Kommunikation der Fachschaften und Studierenden untereinander verbessern.

Momentan arbeiten wir an mehreren verschiedenen Projekten, die uns dabei helfen sollen, die oben genannten Ziele zu erreichen:

- Informationsplattform für linguistische Masterstudiengänge: Mithilfe dieser Infoplattform kann man die verschiedenen Linguistikstudiengänge miteinander vergleichen und diejenigen finden, die dem eigenen Schwerpunkt am besten entsprechen.
- Linguistik in der Schule (LidS): Dieses Projekt befasst sich zum einen mit der Verbesserung des Linguistikanteils im Lehramtsstudium. Zum anderen möchten wir Arbeitsmaterialien zu verschiedenen linguistischen Themenbereichen erstellen, die an (bisher einzelnen) Schulen im Unterricht bearbeitet werden sollen.
- Akkreditierungsrat: Dieser ist für die Akkreditierung der Bachelor- und Masterstudiengänge zuständig. Auch Studierende können an diesem Prozess mitwirken. Als Bundesfachschaftentagung stellen wir ebenfalls Vertreter in den studentischen Akkreditierungspool, der ebenfalls am Akkreditierungsprozess beteiligt ist.

Die Ausarbeitung dieser Punkte wird den größten Teil der kommenden Bundesfachschaftentagung ausmachen.

Wenn du eigene Themen und Ideen hast, die du gerne umsetzen oder bei der Bundesfachschaftentagung besprechen möchtest, oder wenn du eine Frage hast, kannst du dich jederzeit gerne per Mail (info@bufata.stuts.de oder stefanie.eckmann@bufata.stuts.de) an uns wenden. Weitere Informationen findest du auch auf: <http://www.stuts.de/bufata>.

Wir würden uns freuen, dich bei der BuFaTa zu sehen!

Für die BuFaTa, Stefanie Eckmann

Tagesordnung der Bundesfachschaftentagung Sprachwissenschaft, 19.–23.11.14

Ziel: Vorstellung der Informationsplattform – Festlegung der Ziele von Linguistik in der Schule

1. Infoplattform und Patensystem
2. Akkreditierungspool und Philosophischer Fakultätentag
3. Linguistik in der Schule (LidS)
4. Webpräsenz
5. Sonstiges

Zeitlicher Ablauf

Mittwoch: Vorbereitungssitzung

Donnerstag: Einführungsplenum – Vorstellen der Themengebiete der BuFaTa

Freitag: Aufteilung in Arbeitsgruppen

- Arbeitsgruppe: Infoplattform
- Arbeitsgruppe: Linguistik in der Schule

Samstag: Abschlussplenum

- Arbeitsgruppe StuTS–Mailingliste
- Abschlussplenum

8. Rahmenprogramm

Konferenz-Spiel und Kneipen-Quiz

Auf eurem Namensschild ist unter anderem ein phonetisches Symbol abgebildet – das bestimmt, zu welcher Spiel-Gruppe ihr gehört. Dazu haben wir für euch ein Spiel vorbereitet, das euch die gesamte Konferenz über begleiten wird. An allen Tagen gibt es mehrere Gelegenheiten, Punkte für euer Team zu sammeln. Dafür ist es u.a. wichtig, sich in der Gruppe ein wenig abzusprechen. Zu gewinnen gibt es tolle Preise! Punkte sammeln könnt ihr:

- bei kurzen Spiel-Intermezzi während der Kaffeepausen
- beim Kneipen-Quiz und
- während der Vorträge.

Also passt gut auf! Viel Glück und Spaß!

Stadtführung

Am Donnerstagnachmittag wollen wir mit euch Hamburg erkunden – von klassischen Sehenswürdigkeiten wie Hafen und Michel bis zu szenigen und sozialpolitischen Schauplätzen wie St. Pauli. Startpunkt ist die Haltestelle Rödingsmarkt (U3). Hier gehen wir zeitversetzt in 3 Gruppen los: um 14.30 Uhr, um 15.00 Uhr und um 15.30. Die 2. Führung (ab 15.00 Uhr) ist auf Englisch. Bei der Anmeldung könnt ihr angeben, in welcher Gruppe ihr mitgehen wollt. Die Stadtführung endet am Michel. Hier könnt ihr – wahlweise – die Möglichkeit nutzen, oben auf den Michel zu fahren und Hamburg von oben zu bestaunen (es gibt einen Aufzug; Eintritt 4 Euro).

Besuch bei Buske

Alternativ habt ihr am Donnerstag die Möglichkeit, den Buske Verlag näher kennenzulernen. Ihr könnt dort alles fragen, was ihr schon immer mal über die Aufgaben und die Arbeitsweise eines Verlags wissen wolltet, und erfahren, wie aus einem Manuskript ein Buch wird. Es ist eine tolle Möglichkeit, mehr über den Buske Verlag zu erfahren, der schon lange dazu beiträgt, dass die StuTS finanziell tragfähig ist. Außerdem freuen sich Maureen Grönke und Michael Hechinger, die das Buske-Programm verantworten bzw. im Lektorat betreuen, darauf, uns StuTS_lerinnen kennenzulernen und mit uns über das Für und Wider aktueller wissenschaftlicher Publikationsformen zu diskutieren. *Für den Besuch bei Buske musste man sich vorher anmelden, da die Plätze leider begrenzt sind. Wir werden in 2 Gruppen gehen – in*

welcher Gruppe ihr seid, erfahrt ihr bei der Anmeldung. Beide Gruppen treffen sich am Donnerstag um 14.20 vor dem Phil-Turm.

Kneipenabend

Für den Donnerstagabend haben wir für euch ein paar Kneipen ausgesucht, die alle in Geh-Nähe voneinander entfernt auf der Schanze liegen: das Fritz Bauch (Bartelsstraße 6), das Goldfischglas (Bartelsstraße 30), das 10 and Counting (Bartelsstraße 55), die Kostbar (Susannenstraße 36), das Berliner Betrüger (Juliusstraße 15) und den Saal II (Schulterblatt 83). Ab 20 Uhr könnt ihr die Kneipentour einfach in der Kneipe eurer Wahl beginnen und in selbstbestimmtem Tempo weiterzuckeln. Im Goldfischglas, Friz Bauch und Berliner Betrüger erwartet auch außerdem ein spannendes Kneipenquiz – kommt vorbei!

Freitagabend

Am Freitagabend möchtet ihr vielleicht die Gelegenheit nutzen, Hamburg auf ganz eigene Faust zu entdecken. Ab 21 Uhr werden wir trotzdem im Café May auf St. Pauli (Hein-Hoyer-Straße 14) sein um uns mit allen noch Unentschlossenen oder Gemeinschaftssuchenden zu treffen.

Abschlussparty

Die Abschlussparty wird in der Barbarabar auf dem Hamburger Berg 11 steigen. Die Location ist ab 20 Uhr für uns reserviert und soll ausgelassen befeiert und betanzt werden. Früh kommen lohnt sich!

Abschlussbrunch

Der Abschlussbrunch findet im Feuerstein, Neuer Pferdemarkt 34 statt. Zu erreichen ist das Feuerstein von der U-Bahn Feldstraße (U3). Das Brunch-Buffet ist am Sonntag von 11-15 Uhr für uns aufgebaut und kostet 7,90 Euro pro Nase/Mund. Da wir nicht alle gleichzeitig in den Saal passen, ist es sehr willkommen, wenn Spät-Aufsteher_innen später dazukommen.

9. Tagungsplan (Übersicht)

Donnerstag, 20.11.

9.30	Begrüßung (Phil D)				
10.00	Keynote Prof. Dr. Peter Siemund: Exclamative Clauses in English: Grammar and Usage (Phil D)				
11.00	Kaffeepause und Spiel (Foyer)				
	MORPHOSYNTAX IN DEN SPRACHEN DER WELT (Phil 1350)	(Phil 708)	(Phil 260)	(VMP5, 2079)	
11.30	Benjamin Fischer: Cartesian Linguistics and the Recursion-Only Hypothesis	Nadine Balbach/Miriam Kennerknecht: Kiswahili, eine Kreolsprache? – Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage.	Veton Matoshi: Doppelt gemoppelt hält besser: Über <i>Clitic doubling</i> im Allgemeinen und Objektverdoppelung im Besonderen	(11.45) Robyn Kerkhof / Tjona Kristina Sommer: Tutorial zum Korpussuch- und Visualisierungstool ANNIS3	BuFaTa- Eröffnungsplenum – alle sind eingeladen (VMP 5, 5038)
12.10	Eric Engel: Challenging syntactic movement approaches to cliticisation: The case of French <i>y</i>				
12.40	Paul Mätzig: Everything but nominative! – A study on nominalised complementation in Khalkha Mongol, Kyrgyz and Tamil		Dana Römling: How to elicit a confession – linguistic issues in investigative interviewing		
13.10	Mittagspause (Mensa)				
14.20	Besuch bei Buske (Gruppe 1) Treffpunkt: vor dem Phil-Turm	Mini-Stadtevent (Gruppe 2) Treffpunkt: vor dem Phil-Turm	Stadtführung: Beginnt am Rödingsmarkt (U3) um 14.30, 15.00 und 15.30 Uhr (3 Gruppen). Die 2. Führung (um 15.00 Uhr) ist auf Englisch.		
16.30	Mini-Stadtevent (Gruppe 1)	Besuch bei Buske (Gruppe 2)			
20.00	Kneipenabend				

Freitag, 21. 11.

10.00	Keynote Prof. Dr. Kurt Braunmüller: Sprachkontakte. Zwischen Konvergenz, Stabilität und Divergenz (ESA W)				
11.00	Keynote Prof. Dr. Renata Szczepaniak: The historical development of sentence-internal capitalization of words in German (ESA W)				
12.10	PHONETIK/PHONOL OGIE (VMP5, 3034)	DIACHRONES (VMP5, 4098)	VARIETÄTEN (VMP5, 0079)	SELEKTION UND DISTRIBUTION (Phil 708)	BuFaTa (FSR- Raum Biologie, Martin- Luther- King- Platz 3, 1. OG)
	Melanie Siemund: Inwiefern kann die Prosodie zusätzliche Evidenz zur Wortartenbestimmung der Partikel <i>ja</i> liefern?	Julia Hübner/Katja Politt: Strukturelle Unterschiede zwischen Anklage und Aussage in frühneuhochdeutschen Hexenverhörprotokollen	Katharina Sternke: Introduction to Lavender Linguistics	Margit Scheibel: Warum kann man anfangen sich zu entspannen aber nicht anfangen zu sitzen? – Ein merkmalsbasierter Ansatz zur bedingten Selektion von Zuständen als Komplemente von anfangen	
12.50	Timo Buchholz: Vokale im Ancash Quechua	Martin Konvicka: Und dann gabs keines mehr: Die Wortarten im Laufe der Jahrhunderte	Timm Braun: „Du wirst hin müssen gehen“. Zwischen- stellung im Verbalkomplex bei Verb+Partikel-Konstruktionen im Steinfurther Platt	Dominik Schlechtweg: Distributional Semantics	
13.20	Mittagspause (Mensa)				
14.15	Clarissa Lohr: Tapesisch lernen – eine gewichtssensitive Sprache	Victor Persien: /a/ to the /o/ to the /u/ to the [y] – Exemplar-Theoretic Modeling of Diachronic Chain Shifts	Laurentia Schreiber: Language, politics & identity: the case of Muslim Pontic Greek in Turkey	COMPUTERLINGUISTIK (VMP 5, 5018)	Tutorial: Korpus gesprochen e Sprache (Phil 708)
				Sebastian Lohmeier: Experimental Results on Anaphors in a Programming Language	
15.25	MORPHOSYNTAX IN DEN SPRACHEN DER WELT (VMP5 3034)	Constanze Flecloreck: Kausalsätze in diachroner Betrachtung	Ashley Lee: Get Rid of These Disgusting Pidgins: The Prejudice Against	Esther Seyffarth: Computerlinguistische Gelegenheitsprogrammierung	

	Hans-Joachim Particke: (K)ein Entkommen aus dem Syntax-Morpho- logie-Dilemma? Phrasenkomposita als grammatiktheoretischer Prüfstein		Hawaiian Creole English			
15.55	Kaffee+Kuchen					
16.30	Lukas Denk: Another limitation for defining grammatical relations: the case of Ket	Sören E. Worbs: Ein kurzer historischer Überblick über künstliche Sprachen	SPRACHE UND KOGNITION (VMP5 0079)	METAPHER (VMP5, 5018)		
			Marta Ślęzak: Differences in the processing of attachment ambiguities between native English and bilingual Polish- English speakers	Julia Salzinger: “A sweet smell hit him full in the face...” – (Conceptual) metaphors and the senses		
17.05			Sandra Kostadinova: Grammatical gender and its cognitive consequences	Marnix Vos: Understanding Game Mechanics through Embodied Metaphor: A Trading Card Case Study		
17.40	Stefanie Eckmann: Der Komitativ und Instruktiv im Surgut- Chantischen		Alessandro Miani: The semantic nature of musical syntax			
18.10	Glühwein + Spiel					

Samstag, 22.11.

10.00	(PHIL 256/8)	(PHIL 260)	TEXTLINGUISTIK (PHIL 708)	SPRACHE + KOGNITION (PHIL 259)	PHONETIK/PHONOL OGIE (PHIL 1350)	BuFaTa (FSR- Raum
	Martin Gaupp: Universal-Kalender	Magdalena Witamborska: Strategien und Problemlösungsfähigkeit bei Simultandolmetschenstudierenden	Lukas Betzler: "Im Zweifel antisemitisch"? Eine antisemitismuskritische Textanalyse der Kolumnen Jakob Augsteins.		Eleonore Schmitt: What's in a name? Phonetic symbolism and its influence on associations with names	Biologie, Martin-Luther-King-Platz 3, 1. OG
10.40	DISKURS+INTERAKTION (PHIL 256/8)	VARIANTEN (PHIL 260)				
	Rebecca Klerke: Redebegleitende Gesten: Form und Aufbau der fleißigen Helferlein gesprochener Sprache	Dorothee Lenartz: Herz-Infarkt oder Herzinfarkt? Zur Lesbarkeit deutscher (Bindestrich-)Komposita				
11.20	Jonas Nölle/Juan O. Perea García: The complex nature of language and face-to-face interaction	Carolin Ulmer: Der oder das Blog? Genusschwankungen bei Anglizismen im Deutschen	Jonas Schreiber: #Kohärenz #Twitter #Wortbildung: Kohärenz und Wortbildung in der hashtagbasierten Twitter-Kommunikation.	Sarah Eiteljörge: Eine EEG-Studie zur Aktivierung von Orthographie während auditiver Sprachverarbeitung	Benni Butz: Tone in Khoekhoe – A Difficult Issue	
12.30	Mittagspause: Pizza (im Café Knallhart)					

13.30	Bojan Jakovljevic: The applicability of critical discourse analysis on linguistic microaggressions	Gunnar Gerstenkorn: German Adjunct Placement	Özlem Alagöz-Bakan: Peer-Tutor/innen Schreibberatung im mehrsprachigen Kontext	Jessica Rauer: Kunterbunte Typologie – sagen wir alle „Blau“ wenn wir den Himmel sehen? Und sehen wir alle dieselbe Farbe wenn wir „Blau“ sagen?	BuFaTa-Abschlussplenum (Phil 1350; Beginn: 13.15)
14.15	Keynote Prof. Dr. Heike Zinsmeister: Doing corpus linguistics with linguistically annotated corpora (Phil C)				
15.15	Kaffee+Kuchen				
15.45	Abschlussplenum (Phil C)				
20.00	Abschlussparty (Barbarabar)				

10. Abstracts

A. Keynotes

BRAUNMÜLLER, KURT: Sprachkontakte. Zwischen Konvergenz, Stabilität und Divergenz

Es wird eingangs definiert, was Sprachkontakte sind, wo sie entstehen und wie man sie erkennt. Auch wird auf das bislang kaum beachtete Phänomen der verdeckten Mehrsprachigkeit hingewiesen.

Im Verlauf des Vortrags geht es u.a. darum, zu zeigen, dass die *individuelle Mehrsprachigkeit* den Ausgangspunkt für alle Formen des Sprachkontakts darstellt. Deshalb werden zunächst verschiedene Formen der Mehrsprachigkeit vorgestellt, vom gleichzeitigen Erwerb zweier Sprachen von Geburt an (2L1) bis hin zum Erwerb weiterer Sprachen im Erwachsenenalter (Zweit- und Drittsprachenerwerb: L1 + L2 ...; L3).

Sprachkontakte setzen eine *Interaktion* zwischen den beteiligten Sprachen voraus. Je nach Erwerbsform und -alter entstehen unterschiedliche Arten von Sprachkontakterscheinungen.

Im Anschluss daran werden die bislang am meisten diskutierten Ansätze zur Beschreibung von Zwei- und Mehrsprachigkeit vorgestellt (unabhängige Entwicklung der betreffenden Sprachen, wechselseitige Abhängigkeit zwischen ihnen). Dann sollen noch kurz Formen der Akkommodation sowie der rezeptiven Mehrsprachigkeit angesprochen werden, da es auch hierbei zu Konvergenzen zwischen den beteiligten Sprachen kommt.

Die bislang vorherrschende Hypothese, dass Sprachwandel in der Regel zu *Konvergenzerscheinungen* zwischen den am Kontakt beteiligten Sprachen führt, wird grundsätzlich in Frage gestellt. Es wird gezeigt, dass auch *Divergenz* wie *Stabilität* nicht seltene Ergebnisse von Sprachkontaktprozessen sein können. Abschließend wird eine Typologie vorgeschlagen, die Stabilität wie Divergenz in Kausalität zu verschiedenen Erscheinungsformen des Sprachkontakts setzt, wobei auf anderen Ebenen der Grammatik allerdings auch begleitend Konvergenzerscheinungen auftreten können (vgl. dazu nun die Neuerscheinung <https://benjamins.com/#catalog/books/silv.16/main>).

In the present study, I investigate the grammar and usage of English exclamative clauses of the type *What a wonderful journey this is!* and *How wonderful this journey is!*. Building on existing research, I argue that the exclamative clause type can be motivated both syntactically and semantically/pragmatically. In the main part of my study, I offer a usage-based analysis of English exclamative clauses drawing on data from the British National Corpus and the International Corpus of English, British Component. I consider 703 tokens of what-exclamatives and 645 tokens of how-exclamatives. My analysis reveals that English exclamatives typically occur in reduced form lacking an overt verbal predicate, i.e. *What a wonderful journey!* or *How wonderful!*. I provide an explanation for the predominance of reduced forms based on the semantico-pragmatic properties of exclamations. Moreover, I argue that the usage properties of exclamatives render it a marginal clause type, as it is highly infrequent and predominantly appears in non-clausal forms. Usage data point to a cline of clause types as the more appropriate approximation of reality instead of the familiar distinction between major and minor clause types.

SZCZEPANIAK, RENATA: The historical development of sentence-internal capitalization of words in German

The topic of my talk is the development of sentence-internal capitalization of words (SIC) in German. I will report from our project, funded by the Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

From earlier studies (among others Weber 1958, Kämpfert 1980, Risse 1980, Moulin 1990, Bergmann/Nerius 1998) we know that the decisive period for the increase in the use of capital letters falls into Early New High German (ENHG) from the 14th to the 17th century. In our project, we explain this phenomenon by the interaction of cognitive-semantic and syntactic factors. The goal of the project is to show that the increased use of capital letters was motivated by cognitive-semantic categories such as animacy and individualization and was sensitive to semantic roles (degree of agentivity) and syntactic functions (subject, object, etc.). For example, we hypothesize that a specific animate noun in subject position is more likely to be written with a capital letter than the same noun in object function. Although the development of SIC took place in different areas at different times, we assume that the same cognitive-semantic and syntactic principles were at work, implying that the order of extensional phases is

roughly the same. Hence, our approach does not necessarily rely on the standardizing role of individual chanceries, but rather foregrounds cognitive factors. We thus interpret the SIC as a process of a grammaticalization. More specifically, we assume that initially capitalization has the pragmatic function of emphasizing relevant information. It spreads over scalar semantic categories including animacy (animated > unanimated), individuation (definite > indefinite; singular > plural), agentivity (agent > patient), and syntactic categories (subject > object > adverbial). In the course of time, these factors grammaticalize, i.e., the syntactic head of the noun phrase is capitalized irrespective of its meaning. Our analysis is based on ENHG protocols of interrogation of witches dating from 1570 to 1665 (edited by Macha et al. 2005).

References:

- Bergmann, R./Nerius, D. (1998): Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500–1700. 2 Bde. Heidelberg: Winter.
- Kämpfert, M. (1980): „Motive der Substantivgroßschreibung. Beobachtungen an Drucken des 16. Jahrhunderts.“ In: Zeitschrift für deutsche Philologie 99, 72–98.
- Macha, J. et al. (Hgg.) (2005): Deutsche Kanzleisprache in Hexenverhörprotokollen der Frühen Neuzeit. 2 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.
- Moulin, C. (1990): Der Majuskelgebrauch in Luthers deutschen Briefen (1517– 1546). Heidelberg: Winter.
- Risse, U. (1980): Untersuchungen zum Gebrauch der Majuskel in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts. Ein historischer Beitrag zur Diskussion um die Substantivgroßschreibung. Heidelberg: Winter.
- Weber, W. R. (1958): Das Aufkommen der Substantivgroßschreibung im Deutschen. Ein historisch-kritischer Versuch. München.

Corpora enriched with linguistic annotation like parts of speech, syntactic constituents, or syntactic dependencies provide access to linguistic examples and linguistic patterns in a way that is not available in raw text corpora (Kübler & Zinsmeister 2014). Manual annotation is very time-consuming, hence, many projects make use of automatic annotation tools for enriching their data. However, the question is how reliable this annotation is. In this presentation, I'll discuss the pros and cons of automatic annotation on the basis of statistical part-of-speech taggers and briefly sketch the annotation of further linguistic levels (syntax, semantics, and discourse). In addition, I'll address the question of descriptive adequacy, this is, how well a tagset captures the phenomena in the actual data. I'll be doing this on the basis of applying the German Stuttgart-Tübingen Tagset (STTS, Schiller et al. 1999) to different varieties of German including texts of second language learners.

References

- Kübler, Sandra and Heike Zinsmeister. 2014. *Corpus Linguistics and Linguistically Annotated Corpora*. London: Bloomsbury.
- Schiller, Anne, Simone Teufel, Christine Stöckert, and Christine Thielen. 1999. Guidelines für das Tagging deutscher Textcorpora mit STTS. Technical Report, Universities of Stuttgart and Tübingen.

B. Studentische Vorträge

ALAGÖZ-BAKAN, ÖZLEM (Uni Hamburg): Peer-Tutor/innen Schreibberatung im mehrsprachigen Kontext

Das Schreiben im akademischen Kontext stellt für viele Studierende eine große Hürde dar. Es treten immer wieder Schwierigkeiten bereits zu Beginn oder während des Schreibprozesses auf: Ist mein Text verständlich? Passt meine Argumentation zu meiner These? Erkennt man den „roten Faden“ in meiner Arbeit? Fragen über Fragen, die darauf warten, beantwortet zu werden und für die in curricularen Lehrveranstaltungen häufig kein Platz ist. Das erzeugt Druck, der sich auf Schreibende teilweise hemmend auswirkt. Unterstützung bekommen Studierende in Schreibwerkstätten und Schreibzentren, die es inzwischen an vielen Universitäten Deutschlands gibt. Die Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit an der Universität Hamburg bietet speziell für mehrsprachige Studierende ein Peer Tutoring an. Ausgebildete studentische Schreiberater/innen begleiten und unterstützen ratsuchende Studierende während des Schreibprozesses. Sie geben Textfeedback und regen mit den Textkommentaren zum Überarbeiten an. Dabei gehen sie auf die besonderen Bedürfnisse mehrsprachiger Studierender ein. Der Vortrag soll einen Einblick in die Textarbeit der Peer-Tutor/innen in der Schreibberatung geben.

Literatur

Grieshammer, Ella/ Liebetanz, Franziska/ Peters, Nora/ Zegenhagen, Jana (2013) Zukunftsmodell Schreibberatung: Eine Anleitung zur Begleitung von Schreibenden im Studium. 2., korr. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Knorr, Dagmar (2012): Textkommentierungen. Formen und Funktionen. In: Knorr, Dagmar/ Verhein-Jarren, Annette (Hrsg.): Schreiben unter Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Frankfurt/Main u. a.: Lang [Textproduktion und Medium; 12], 75–98.

Knorr, Dagmar (2013): Schreibende unterstützen lernen – Die Ausbildung zur SchreibberaterIn in der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit. In: JoSch – Journal für Schreibberatung, Ausgabe 7, 33–42.

Knorr, Dagmar/ Neumann, Ursula (2014): (Lehramts-)Studierende mit Migrationshintergrund der Universität Hamburg schreiben – Die Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit. In: Knorr, Dagmar/Neumann, Ursula (Hrsg.): Mehrsprachige Lehramtsstudierende schreiben. Schreibwerkstätten an deutschen Hochschulen. Münster: Waxmann [FürMig Edition; 10], 112–137.

Lange, Ulrike (2012): Strategien für das wissenschaftliche Schreiben in mehrsprachigen Umgebungen. Eine didaktische Analyse. In: Knorr, Dagmar / Verhein-Jarren, Annette (Hrsg.): Schreiben unter Bedingungen von Mehrsprachigkeit [Textproduktion und Medium, Bd.12]. Frankfurt/Main u. a.: Lang, 139–155.

Das Kiswahili, dessen Wortschatz viele arabische Entlehnungen enthält, ist allgemein als Bantusprache bekannt. Allerdings wird in der Literatur ab und an die Meinung vertreten, dass Kiswahili aus einem Pidgin von Arabern, die an der ostafrikanischen Küste siedelten, und ihren afrikanischen Sklaven entstanden sei (Broomfield, 1931, S. 79–80). Auch Steere (1869)¹, Kolonialbischof von Nyasaland², vertrat diese Ansicht: "As to the people, the basis of the whole are the mixed race, between Arab and Negro, whom we call Swahili. The history of the coast is merely that of a succession of Arab conquests. [...] The effect of all this is a race and language in which arabic and negro elements are thoroughly mixed up together."

Daher stellt sich die Frage, ob Kiswahili möglicherweise tatsächlich eine Kreolsprache ist. In diesem Vortrag wird es darum gehen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kiswahili vor allem zu den Bantusprachen und zum Arabischen aufzuzeigen. Damit einhergehend wird an den kritischen Punkt herangeführt, ob Kiswahili zu den Kreolsprachen zählen könnte, wenn diese allgemeingültig definiert wären. Hierfür werden verschiedene Merkmale von Kreolsprachen erläutert.

¹http://en.wikisource.org/wiki/Some_account_of_the_town_of_Zanzibar

²http://en.wikipedia.org/wiki/Edward_Steere

BETZLER, LUKAS (Universität Göttingen): "Im Zweifel antisemitisch"? Eine antisemitismuskritische Textanalyse der Kolumnen Jakob Augsteins.

Ende des Jahres 2012 veröffentlichte das Simon-Wiesenthal-Center (SWC) seine Liste der »Top Ten Anti-Semitic/Anti-Israel Slurs 2012«, an deren neunter Stelle der deutsche Publizist Jakob Augstein mit seinen unter dem Titel »Im Zweifel links« seit 2011 wöchentlich auf SPIEGEL Online erscheinenden Kolumnen firmierte.

Der Verfasser wehrte sich umgehend via Facebook gegen diese Kritik, bezeichnete seine Texte als »kritische[n] Journalismus« und die Kritik als »diffamier[en]d«. Damit setzte er nicht zuletzt auch den Rahmen für die mediale Deutung und Bewertung des Gegenstands: Fast ausnahmslos und quer durch das gesamte politische Spektrum wurde Augstein gegen die Kritik verteidigt, skandalisiert wurde dagegen die Arbeit des SWC.

Eine konkrete Beschäftigung mit den inkriminierten Textstellen fand in der stark personalisierten Debatte kaum einmal statt.

Anhand einer Textanalyse und auf Grundlage aktueller Antisemitismustheorien geht mein Vortrag der Kritik an Augsteins Äußerungen nach. Es gilt zu überprüfen, ob sich in seinen Kolumnen auf lexikalischer, semantischer, syntaktischer und argumentativ-konzeptueller Ebene Manifestationen von Antisemitismus finden lassen. Ein besonderer Fokus der Analyse liegt dabei auf Äußerungen unter dem Deckmantel vermeintlich sachlicher ›Israel-Kritik‹.

Das Ziel des Vortrags ist es, zu einer Analyse und Kritik der sprachlichen Mittel und Strategien beizutragen, mithilfe derer sich (anti-israelischer) Antisemitismus gegenwärtig innerhalb der Grenzen des Sagbaren (bzw. diese Grenzen erweiternd) artikuliert. Die gewalttätigen antisemitischen Ausschreitungen dieses Sommers, die ein in Deutschland nach 1945 unbekanntes Ausmaß erreichten, bewiesen einmal mehr die Notwendigkeit dieser Kritik. Denn Sprache ist die Voraussetzung jeder Handlungspraxis. Daher gilt es, den Hass, der sich gegen Israel und die Juden richtet, auch und gerade in seinen sprachlichen Erscheinungsformen konsequent aufzudecken und anzuklagen.

BRAUN, TIMM (Universität Stuttgart): „Du wirst hin müssen gehen“. Zwischenstellung im Verbalkomplex bei Verb+Partikel-Konstruktionen im Steinfurther Platt

Die Konstruktion von Verb+Partikel folgt im Deutschen strikten Regeln. Eine Abweichung hiervon erlauben sich aber einige westmitteldeutsche Dialekte. Was für das Standarddeutsche unmöglich scheint – die vor dem Verb platzierte Partikel vom selbigen zu trennen – gehört hier zur Norm. Die Voraussetzung dafür ist die Besetzung des Verbalkomplexes mit mindestens zwei Verbformen. Auch hier wird der Unterschied zum Standarddeutschen erkenntlich, welches erst ab drei verbalen Konstituenten eine Umordnung vornehmen kann. Das unten stehende Beispiel zeigt, dass nicht nur Verbend-Sätze die gesuchte Konstruktion aufweisen können. Es wird außerdem die Vorliebe des Steinfurther Dialekts sichtbar, den Verbalkomplex ab einer gewissen Anzahl an Konstituenten neu zu gestalten.

(1) Das musst du zuerst einmal auf lassen kochen, dann rührst du den Grieß ein.

In meinem Vortrag werde ich einen kurzen Überblick über das beschriebene Phänomen geben, welches auch in Passivsätzen zu finden ist. Danach werde ich versuchen, die

syntaktischen Hintergründe näher zu untersuchen. Eine weitere Hilfe für die syntaktische Analyse bietet auch der Umstand, dass im Niederländischen eine ähnliche Konstruktion zu finden ist.

BUCHHOLZ, TIMO (FU Berlin): Vokale im Ancash Quechua

Ich untersuche die Qualität toniger und nebentoniger Vokale in Äußerungen dreier männlicher Sprecher einer zentralen Quechuavarietät aus Huari, in der Region Ancash in Peru, sowie deren L2-Äußerungen auf Spanisch. Dabei sollen Formantenwerte gemessen und mit Kovariablen wie Silbenform, wortinterner Positionierung, Akzentposition und Fokussierung in Beziehung gesetzt werden. Zu klären ist, ob es einen qualitativen Unterschied in der Realisierung toniger und nebentoniger Vokale gibt, und ob dieser eine Zentralisierung oder eher eine Stimmloswerdung der nebentonigen Vokale darstellt, was beides in der Literatur vorgeschlagen wurde. Weiterhin wird die Frage gestellt, ob die unterschiedliche Realisierung von tonigen und nebentonigen Vokalen in der Wahrnehmung zur Herstellung von Prominenzkonturen über Zeit (Rhythmus) beiträgt. Letztendlich soll durch den Vergleich mit den spanischsprachigen Äußerungen eine Perspektive auf das Verhalten von semantisch nicht stark belegten sprachlichen Eigenschaften wie Rhythmus im Sprachkontakt hergestellt werden, die zumindest in diesem Bereich gegen die Annahme einer Interferenzbeziehung von einer in die andere Sprache und für die Annahme von sozial geprägten Interaktionsroutinen, die in beiden Sprachen gleich realisiert werden, plädiert.

BUTZ, BENNI (HU Berlin): Tone in Khoekhoe – A Difficult Issue

Classification of tonal patterns in languages can quickly become a complex conundrum to solve. One version of that problem can be that the impact of tonality is too weak for there to be clear boundaries (as in often so-called ‘pitch accent languages’). In Khoekhoe, the most widely spoken language of the Khoisan sprachbund, however, linguists have been dealing with the opposite: The interplay of the tonemes is so intricate that, after over a century of research, not even their number has been firmly determined yet. While scholars nowadays universally agree that Khoekhoe features a categorical six-way contrast of tonal patterns in citation form lexical roots, there has been and still is an ongoing dispute as to how these melodies should be treated theoretically. After D.M.

Beach had firmly established the six-melody analysis in 1938, linguists such as R. Hagman and W. Haacke have suggested since the 1970s that those melodies can be broken down into three or four register tonemes, respectively. The six melodies are then treated as combinations of two level tones, which goes with the assumption that the language's canonical bimoraic lexical roots in fact feature two TBUs¹ instead of just one.

The issue is all but resolved as of yet, with almost each author who has publications on the topic having proposed their own interpretation of the tone system or parts of it. I will therefore try to give you a comprehensive overview over the most central approaches, and show you that the problem of tone in Khoekhoe is rooted very deeply in the entire phonotactics of the language. It will all obviously be very open for discussion, so I'm thrilled to hear your opinions.

DENK, LUKAS (Uni Regensburg): Another limitation for defining grammatical relations: the case of Ket

Morphosyntactic alignment patterns (nominative–accusative; ergative–absolutive; active–inactive, etc.; discussed in the talk) and grammatical relations constituting them (subject, object, ergative, absolutive; also discussed in the talk!) are a central issue in linguistic typology. During the years, the notion of alignment has changed from a language-specific to a construction-specific concept. Different alignment patterns are not only distributed over the globe, but can be found within a single language.

Grammatical relations are defined as a neutralization of semantic roles by morphological, syntactic or discourse-related means (cf. Van Valin 2005, Role and Reference Grammar).

Ket, a highly endangered Yeniseian language of Siberia (210 speakers, according to ethnologue) is known to exhibit various patterns to encode participants in the verb. In the literature (Vajda 2004, Georg 2007), those patterns are subsumed under different alignment classes, namely active–inactive, nominative–accusative, ergative–absolutive, e.g.:

Conjugation class III, pattern: nominative–accusative

Subject: coded in the affix positions P8,P6 and P-1 of the verbal template
Object: coded in the affix positions P4/P3/P1 of the verbal template

¹ tone bearing units

Verbal template	P8	P7	P6	P5	P4	P3	P2	P1	P0	P-1
	Subject	Lexical component	Redundant Subject	Lexical component	Object or Durative	Object	Past tense or imperative	Object	Verbal STEM	Subject Plural
Verb 1: (intransitive)	<i>ku-</i>	---	<i>kəŋ-</i>	<i>t-</i>	<i>o-</i>	---	<i>il-</i>	---	<i>ok</i>	<i>-n</i>
	2Subj		2pl.Subj	head	durative		past		move	<i>- Subj.Pl</i>
	<i>kkəŋtəloyin:</i> You (Pl.) were shuddering" (single argument)									
Verb 2: (transitive)	<i>da</i>	---	<i>bu</i>	<i>k</i>	<i>a</i>	---	---	---	<i>(j)t</i>	
	3.Fem. .		3.Fem. Subj	away	3.Masc. Obj				transitive stem	
	<i>dabúyajít:</i> 'She carries him' (agent + patient)									

Table: Since the single argument of an intransitive verb is coded the same position as the agentive argument in the transitive verb, one could speak of a subject-relation.

However, it turns out that, in order to state such grammatical relations, only those verbs are being related to each other where the particular pattern of the one has a structural coincidence with that of the other. This relation-setting is not done within a grammatical context, but depends on the lexicon, since the coding of participants is lexically determined for each verb, hence not predictable.

The strong intertwining between lexicon and grammar asks whether grammatical relations can be stated for Ket or if they remain a merely lexically motivated illusion.

References

- Georg, Stefan (2007). *A descriptive grammar of Ket (Yenisei-ostyak)*. Part 1: Introduction, Phonology, Morphology. Folkestone, Kent, UK: Global Oriental LTD.
- Vajda, Edward (2004). *Ket* (Languages of the World/Materials Volume 204.) Munich: Lincom Europa.
- Van Valin, Robert D., Jr. (2005). *Exploring the Syntax–Semantics Interface*. Cambridge: Cambridge University Press.

ECKMANN, STEFANIE (Ludwig-Maximilian-Universität München): Der Komitativ und Instruktiv im Surgut-Chantischen

Einige Sprachen der Welt „including Basque, Zoque (Mexican), Ossete (Indo-Iranian), Archi (Northeast Caucasian) and Finnish have a comitative case expressing accompaniment“ (Blake 1994: 156). Andere Sprachen kennen einen Instrumental, der das Instrument, mit dem eine Handlung ausgeführt wird, markiert (ebd: 156). Das Surgut-Chantische (ob-ugrisch) verfügt über beide Kasus, wobei der Instrumental hier Instruktiv genannt wird. Die Endung **-nət** markiert den Komitativ, der Instruktiv wird durch das Suffix **-ət** ausgedrückt. Es handelt sich also um zwei morphologisch unterschiedlich markierte Kasus, die sich jedoch in ihrer Bedeutung überschneiden können.

(1) Csepregi & Sosa 2009: 200

pa:n mə:n **la:jəm -nət** tje:ttəyə seŋk -i
und 1SG.LOC Axt -COM sofort schlagen.PST -PASS.3SG

,Und dann wurde sofort von mir **mit der Axt** zugeschlagen.'

(2) Csepregi 1998: 96

pa:n nja:βmił nuŋət βełteŋ qoł -ət so:tʃ -əł
und sagen.PST.3SG 2SG.ACC mörderisch **Absicht -INSC** gehen.PRS.3SG

,Er sagt: er tritt **mit mörderischer Absicht** zu Dir.'

(3) Csepregi 1998: 96

qu: -ja βełteŋ qoł -ət kətʃy -ił -nət su:tʃəm
Mann- mörderisch **Absicht** - **Messer -SG<3PL** - hingehen.PST.3S

,Er ging **mit mörderischen Absichten, mit seinem Messer**, zu dem Mann.'

Wie an den Beispielen deutlich wird, können beide Kasus nicht nur *accompaniment*, sondern auch Instrument ausdrücken. Semantisch sind sie in einigen Fällen kaum zu unterscheiden. In anderen Fällen markiert der Instruktiv jedoch gar kein Instrument, sondern das Objekt in Passiv- und Imperativsätzen. Das Ziel des Vortrages ist also eine genauere Analyse des Komitativs und Instruktivs sowie eine Festlegung ihrer Funktionsweisen. Dazu gehört, zumindest beim Instruktiv, eine Untersuchung der Informationsstruktur und die Markierung von Agens und Patiens im Passiv und im Imperativ.

Quellen:

Blake, Barry J. 1994. *Case*. Cambridge: Cambridge University Press.

Csepregi, Márta & Sosa, Sachiko. 2009. "Comparable sample texts of Surgut Khanty in 1996 and 2008". In: JSFOu 92: 193–208.

Csepregi, Márta. 1998/2011. *Szurguti osztyák chrestomathia*. Szeged: Studia uralo–altaica supplementum 6. (überarbeitete Auflage 2011. Szeged).

EITELJÖRGE, SARAH (University College London, UK): Eine EEG-Studie zur Aktivierung von Orthographie während auditiver Sprachverarbeitung

Verschiedene Studien lassen vermuten, dass phonologische Prozesse während des Lesens aktiv sind, und umgekehrt orthographische Prozesse stattfinden, während man Sprache hört und segmentiert. Viele bisherige Modelle zu Sprachsegmentierung und zu Leseprozessen haben diese Beziehung jedoch nur einseitig dargestellt, was zur Formulierung des Bimodal Interactive Activation Model (Grainger und Ferrand, 1996) führte, welches mehr Verknüpfungen und gegenseitige Einflüsse erlaubt. Jedoch ist immer noch nicht klar, ob lexikalische Prozesse involviert und welche Level des Models betroffen sind. Das Ziel unserer Studie war es, orthographische Aktivierung während auditorischer Sprachverarbeitung weiter zu erforschen. Probanden hörten zunächst einige Sätze und sahen dann weitere Sätze auf dem Bildschirm, in denen einzelne Wortphrasen wiederholt wurden. Um phonologische und orthographische Prozesse in der Verarbeitung zu isolieren, wurde stark manipuliertes Ungarisch für die Stimuli genutzt. Elektrophysiologische Signale wurden mithilfe von EEG gemessen und analysiert, um zu überprüfen, inwiefern die Probanden den unbekannten Sprachstrom an Wörtern segmentieren und orthographische Repräsentationen vom Gehörten generieren, auf welche dann während des Lesens zurückgegriffen werden kann. Die Ergebnisse zeigen, dass die Probanden eine visuelle Reaktion auf die kritischen Stimuli zeigen, was vermuten lässt, dass sie vorher ein Schriftbild des Wortes generiert haben und dies nun erfolgreich abrufen, wenn sie konfrontiert sind mit der visuellen Form. Diese Interpretation der Ergebnisse unterstützt das Bimodal Interactive Activation Model im Gegensatz zu herkömmlichen einseitigen Modellen der Sprachsegmentierung und des Lesens, und lässt weitere Rückschlüsse auf die Sprachverarbeitung in Bezug auf Segmentierung und Leseprozesse zu.

ENGEL, ERIC (HU Berlin): Challenging syntactic movement approaches to cliticisation: The case of French *y*

Given the fairly large body of literature on Romance clitics and their analysis in various constructions, it is surprising to see how little attention has been paid to the subclass of adverbial clitics. Existing works dealing with French *y* seem to be loosely classifiable into the rather descriptive ones, which accurately identify the different functions that can be observed but often lack a formal framework, and the theoretical approaches, which offer highly elaborated accounts but only consider a limited number of uses. It is clear that bringing together the two is the key to a better understanding of how to analyse adverbial clitics and clitics in general. Although no final account can be given, the aim of this presentation is to point out general shortcomings of syntactic analyses of *y*-cliticisation that arise once the full range of uses is investigated. The main arguments are the following:

- Descriptively, French *y* may function as a locative or a non-locative complement, or as an adjunct. (cf. Richter Lorentzen 1998)
- In the theory, argumental clitics can plausibly be analysed as being base-generated (or: first-merged) in argument position before adjoining to a verbal head. (cf. Kayne 1975 or, more recently, Roberts 2010)
- However,
 - locative clitics arguably differ from non-locative clitics with respect to their category, thus posing a challenge to uniform feature-driven movement, and
 - adjunct clitics are harder, if not impossible to capture by a movement approach.

Consequently, there is some evidence that different instances of *y* are drawn from the enumeration at different times in the derivation. Remaining issues, such as semantic constraints on cliticisation or the linear ordering in clitic clusters, are briefly considered.

References

- KAYNE, Richard S. (1975): French Syntax. The Transformational Cycle. Cambridge: MIT Press, 2nd ed.
- RICHTER LORENTZEN, Lise (1998): Quelques emplois du pronom *y* en français moderne. In Atti del XXI Congresso Internazionale di Linguistica e Filologia Romanza, vol. II: Morfologia e sintassi delle lingue romanze, Giovanni Ruffino, ed., Tübingen: Niemeyer, pp. 577–587.
- ROBERTS, Ian G. (2010): Agreement and head movement: Clitics, incorporation, and defective goals. Cambridge: MIT Press.

This talk presents an early stage of my investigation into the connection between the program of Cartesian Linguistics (Chomsky 1966) and the recent Recursion–Only Hypothesis. (Chomsky, Hauser, Fitch 2002)

Cartesian Linguistics is a foundational document of Generative Grammar which outlines its philosophical position on the study of language. Today, this document is neither well-known nor commonly read. This talk will review the content of the book and outline some ways in which it can be brought to bear on certain key controversies in the decades of Generative Grammar that followed it. One such controversy which is the focus of this presentation is the recent proposal that the language faculty consists of nothing but a mechanism that provides the means for recursion. This proposal has been termed the Recursion–Only Hypothesis. (Pinker & Jackendoff 2004)

Ultimately, it will be shown that from the point of view of Cartesian Linguistics, the Recursion–Only Hypothesis is the minimal and ideal theory of human linguistic ability. It will be suggested that this might have played a role in the development of that hypothesis, and that this connection has to be accounted for in a complete history of Generative Grammar.

FLEczoreck, CONstanze (Universität Potsdam): Kausalsätze in diachroner Betrachtung

Kausalsätze sind neben Temporal- und Konditionalsätzen die am häufigsten auftretenden Adverbialsätze in der Gegenwartssprache. Besonders interessant für die Sprachwissenschaftsforschung ist in letzter Zeit die Verbzweitstellung bei *weil*-Sätzen. So hat unter anderem Augustin Speyer einen Artikel² veröffentlicht, in dem er zum einen eine Art Eigenschaftenkatalog (Stellungsverhältnis zwischen Haupt- und Adverbialsatz, Korrelatfähigkeit, Koordinierbarkeit und Linksversetzung) von Kausalsätzen mit Verbzweit- und Verbendstellung erstellt und zum anderen das Phänomen *weil*-V2-Sätze bereits im Frühneuhochdeutschen ansiedelt. In einem Teil meiner Masterarbeit möchte ich diesen Katalog anhand der frühneuhochdeutschen Texte „Tristan und Isalde“ (1484) und „Wilhelm von Österreich“ (1481) gegenprüfen.

² Speyer, Augustin (2011): Zur Integriertheit kausaler (Neben-)Sätze im Frühneuhochdeutschen. In: Sprachwissenschaft, 36. S. 53–84.

Ein weiterer Teil meiner Abschlussarbeit beschäftigt sich mit Parallelstellen zwischen mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Texten. Dies bedeutet, ich verwende ebenfalls Eilhart von Oberges „Tristrant“ (1170) und Johann von Würzburgs „Wilhelm von Österreich“ (1314), um diachrone Veränderungen bei der Strukturierung der Kausalsätze (Verbstellung, Sequenz Bezugssatz-Kausalsatz oder umgekehrt, Integriertheit) und bei der Wahl der einleitenden Konjunktionen herauszufinden. Ich möchte im Vortrag meine ersten Ergebnisse präsentieren und eventuelle Probleme/Schwierigkeiten diskutieren.

GAUPP, MARTIN (Uni Hamburg): Universal-Kalender

Dabei geht es darum, die Namen für Wochentage, Monate und Quartale in möglichst allen Sprachen der Welt so wiederzugeben, dass eine einheitliche Quelle semantischer (z. B. Sonne, Mond und Planeten für die Tage) und syntaktischer Gemeinsamkeiten (durchgängige Suffixe für -tag, -monat etc.), sowie neue, gut verständliche Namen entstehen. Für diesen kreativen Prozess sind Muttersprachler, die möglichst gut mit ihrer Landeskultur, Geschichte, Religion(en) etc. vertraut sein sollten, gefragt (für Finnisch, Türkisch, Georgisch, Hindi, Amhara, Mandarin bereits gefunden; Germanische und Romanische Sprachen sind unproblematisch – bisher sind 36 Sprachen aufgenommen worden). Die Integration von Feiertagen von 5 Weltreligionen und (inter-)nationalen Feiertagen ist vorbereitet – Anregungen willkommen!

GERSTENKORN, GUNNAR (Universität Kiel): German Adjunct Placement

Adjuncts (often adverbs and adverbial phrases; example 1. – 2.) provide sentences with additional information although they are not logically required by the predicate as far as syntactical valence is considered. Most often they are also considered to be rather free as to their position in the sentence. This paper aims at presenting a theoretical model on adjunct positions and validating this model with a statistical background.

1. **Einige Phrasen(I)** mag **der Schreibende(II)** abhängig von seinem Schreibstil[1] lieber[2] an bestimmten Positionen[3] verwenden.
2. Abhängig von seinem Schreibstil[1] mag **der Schreibende(II)** einige Phrasen(I) lieber[2] an bestimmten Positionen[3] verwenden.

Two possible combinations for placing adjuncts in German (adjuncts [1–3], arguments (I–II)). Translation: Depending on his writing style[1] **writers**(II) might use **some phrases**(I) preferentially[2] at distinct positions[3].

The model was developed by the author with a data-driven approach by performing a clause level constituent annotation and shows five different positions for possible adjunct placements in the author's web-forum corpus.

The preliminary evaluations of the adjunct distribution show for example that in 6.8% of the sentences adjuncts follow the clause final part of the German predicate, ranging from 0% ($df = 1, p = 0.1083$) to 15% ($df = 1, p = 0.006935$) between different users. This indicates some dependency of the adjunct placement. Some of those possible dependencies will be discussed in the talk.

**HÜBNER, JULIA/POLITT, KATJA (Westfälische Wilhelms-Universität Münster):
Strukturelle Unterschiede zwischen Anklage und Aussage in
frühneuhochdeutschen Hexenverhörprotokollen**

Ein zentrales Anliegen von Protokollen in Hexenprozessen war es, die Angeklagten zur Selbstbezeichnung zu bringen (Behringer 2000, 269). Hierbei ist es besonders wichtig, dass das Geständnis „die Kernelemente des Hexendelikts“ (Wilke 2006, 152) enthält. Um zu einem solchen Geständnis zu gelangen, wurde zumeist vor dem eigentlichen Verhör ein Fragenkatalog zusammengestellt, der nach strengen formalen Vorgaben, wie etwa dem Hexenhammer, gestaltet war (ebd., 153, 162; Topalović 2003, 154). Die eigentlichen Antworten der Angeklagten wurden von ausgebildeten Schreibern im Laufe des Prozesses ergänzt. Eine solche Zweiteilung der Niederschrift der Prozessinhalte lässt vermuten, dass sich die beiden Teile eines Verhörprotokolls auch strukturell unterscheiden. Dies soll anhand der syntaktischen Struktur und der Realisierung der Subjektsreferenz überprüft werden.

Auswahlbibliographie:

Behr, Irmtraud (1994): Können selbstständige Partizipialsätze ein Subjekt haben? In: Bresson, D. / Dalmas, M. (Hg.): Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen. Tübingen: Narr. 231–248.

Behringer, Wolfgang (2000): Hexen und Hexenprozesse in Deutschland. München: dtv.
Macha, Jürgen et al. (2005): Deutsche Kanzleisprache in Hexenverhörprotokollen der frühen Neuzeit. Band 1. Berlin: de Gruyter.

Nolting, Uta (2002): Ich habe nein toueren gelernet. – Mindener Hexenverhörprotokolle von 1614. Zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Verhörmitschriften. In: Macha, Jürgen/ Müller, Gunter (Hrsg.), Niederdeutsches Wort. Beiträge zur Niederdeutschen Philologie . (42/2002), 55–116.

Sandig, Barbara (2000): Zu einer Gesprächs–Grammatik: Prototypische elliptische Strukturen und ihre Funktionen in mündlichem Erzählen. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 4, 291–318.

Topalović, Elvira (2003): Sprachwahl – Textsorte – Dialogstruktur. Zu Verhörprotokollen aus Hexenprozessen des 17. Jahrhunderts. Trier: wvt.

Wilke, Anja (2006): Redewiedergabe in frühneuzeitlichen Hexenprozessakten. Berlin: de Gruyter.

JAKOVLJEVIC, BOJAN (Aarhus Universitet, Denmark): The applicability of critical discourse analysis on linguistic microaggressions

Linguistic microaggressions are utterances of prejudice, often unconscious or unintentional, against certain social groups. Their aim seems to be (further) marginalisation and disempowerment of such groups – the means used to reach these goals are hence an important topic of research in critical theory. Frame analysis and critical discourse analysis will be used to dissect instances of different kinds of microaggressions. An important question throughout will be of how minimal a discourse unit can be to still reach its function and therefore lend itself to analysis.

KERKHOF, ROBYN/SOMMER, TJONA KRISTINA (HU Berlin): Tutorial zum Korpussuch- und Visualisierungstool ANNIS3

ANNIS ist ein browserbasiertes Open-Source* Such- und Visualisierungswerkzeug für komplexe linguistische Mehrebenenkorpora. ANNIS steht für **AN**notation der **IN**formations**S**truktur und wurde im Rahmen des SFB 632 "Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text" entwickelt. ANNIS basiert nicht auf einer bestimmten linguistischen Theorie und kann somit unterschiedlichste Korpora durchsuchen und darstellen. So können sprachliche Phänomene unterschiedlicher Ebenen gemeinsam dargestellt und durchsucht werden wie beispielsweise Syntax, Semantik, Morphologie, Prosodie, Referentialität und Lexik. Mit ANNIS ist es ebenfalls möglich, multimediale Daten wie Audio- und Videodateien einzubinden. Dieses Tutorial soll eine knappe Einführung in die Grundlagen der Nutzung und Durchsuchung der ANNISKorpora bieten.

ANNIS is an open source³, cross platform, web browser-based search and visualization architecture for complex multilayer linguistic corpora with diverse types of annotation. ANNIS, which stands for **AN**notation of **I**nformation **S**tructure, has been designed to provide access to the data of the SFB 632 – "Information Structure: The Linguistic Means for Structuring Utterances, Sentences and Texts". Since information structure interacts with linguistic phenomena on many levels, ANNIS addresses the SFB's need to concurrently annotate, query and visualize data from such varied areas as syntax, semantics, morphology, prosody, referentiality, lexis and more. For projects working with spoken language, support for audio/video annotations is also required. This tutorial will give you a short overview of the basic use and search methods in ANNIS corpora.

KLERKE, REBECCA (Universität Stuttgart): Redebegleitende Gesten: Form und Aufbau der fleißigen Helferlein gesprochener Sprache

Redebegleitende Gesten sind trotz einiger Gemeinsamkeiten bei der Beschreibung klar abzugrenzen von Gebärdensprachen. Gebärdensprachen sind, wie Lautsprachen, komplett eigenständige Sprachen. Redebegleitende Gesten bilden dagegen keine eigene Sprache, sondern begleiten und ergänzen die Sprachen der Welt auf visuell–manueller Ebene und sind damit universell einsetzbar. Diese Präsentation beschäftigt sich mit der äußeren Form und dem inneren Aufbau von Gesten.

Gesten können in verschiedene Typen unterteilt werden: ikonische Gesten, deiktische Gesten, Diskursgesten und Beats. Diese Gestentypen können wiederum auf mehrere Arten realisiert werden. Ikonische Gesten können Dinge aus der realen Welt bildlich darstellen, indem sie einen imaginären Gegenstand formen (*shaping*), modellieren (*modelling*), in der Luft zeichnen (*drawing*), danach greifen (*grasping*); oder etwas aufzählen (*counting*). Deiktische Gesten sind meist als Zeigegesten (*indexing*) realisiert. Diskursgesten sind auf einer Metaebene außerhalb des Gesprächsinhalts relevant, um z.B. die Bedeutung des Gesagten zu unterstreichen (meist durch einzelne *Beats* auf dem Wortakzent) oder abzuschwächen (oft durch *hedging*-Gesten).

³ Es gibt eine kleine Auswahl an frei verfügbaren Korpora; für die Nutzung aller verfügbaren Korpora in ANNIS3 ist eine kostenlose Registrierung bei annis-admin@ling.uni-potsdam.de notwendig.
//There is a small sample of freely available corpora; for free access to all available corpora provided in ANNIS3 please contact annis-admin@ling.uni-potsdam.de.

Die Einheit einer vollständig ausgeführten Geste wird als Gistenphrase bezeichnet. Eine solche Gistenphrase kann unterteilt werden in bis zu fünf Phasen: *preparation*, *pre-stroke hold*, *stroke*, *post-stroke hold* und *retraction*. Die wichtigste Gistenphase, der *stroke*, bildet den semantischen Kern einer Geste und ist obligatorisch. Die Vorbereitungsphase *preparation* bringt die Hände in die Ausführungsposition der Geste; die Rückzugsphase *retraction* bringt die Hände wieder in eine neutrale Position. Auch diese beiden Phasen sind obligatorisch, aber ohne semantischen Gehalt. Fakultativ kommt hinzu, dass eine Geste über einen kurzen Zeitraum hinweg gehalten werden kann. Bei *pre-stroke holds* wird vor dem eigentlichen *stroke* kurz innegehalten. Ein *post-stroke hold* liegt vor, wenn die Endposition des *stroke* noch anhält bevor die Hände zurück in die Ruheposition gehen.

McNeill (1992) führt aus, dass *holds* durch Verzögerungen des *stroke* oder der begleiteten Äußerung entstehen. Im Rahmen von kleineren Studien wurde anhand des Speech and Gesture Alignment-Korpus (SaGA) der Universität Bielefeld bereits näher auf *holds* eingegangen. So wurde z.B. festgestellt, dass eine Geste, die einen neu eingeführten Referenten begleitet, so lange im *post-stroke hold* aufrecht erhalten werden kann, wie über diesen Referenten gesprochen wird. Eine Bestimmung der genauen Funktion von *holds* steht in der Gestenforschung noch aus.

Referenzen:

Kendon, Adam (2004): *Gesture. Visible action as utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.

McNeill, David (1992): *Hand and mind. What gestures reveal about thought*. Chicago: The University of Chicago Press.

Das Speech and Gesture Alignment-Korpus der Universität Bielefeld im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 673: <http://www.sfb673.org/projects/B1>

KONVIČKA, MARTIN (Freie Universität Berlin): Und dann gabs keines mehr: Die Wortarten im Laufe der Jahrhunderte

Die Wortarten als Basiskategorien der Sprachbeschreibung gehören wahrscheinlich zum Alltag aller LinguistInnen. Sie stellen eine der wenigen Ausnahmen in der sprachwissenschaftlichen Terminologie dar, da sie auch den meisten Nicht-LinguistInnen ein Begriff sind. In diesem Vortrag werden diese allgegenwärtigen, deswegen aber auch unscheinbaren und nicht so oft besprochenen, Kategorien nun in den Vordergrund gerückt.

Zuerst wird ihre Entwicklung gezeigt, wodurch am besten die Arbitrarität der zehn klassischen schulgrammatischen Wortarten gezeigt werden kann. Es werden die Anfänge dieser Kategorisierung in der altindischen, griechischen und lateinischen Tradition gezeigt, die auch als Basis für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Beschäftigung mit der Sprache dienten. Des Weiteren wird die Position der Wortarten in der modernen Sprachwissenschaft besprochen, wobei kurz die Handhabung der Wortklassen in der generativen Grammatik, der Grammatikalisierungsforschung und der Konstruktionsgrammatik beleuchtet wird.

Diese historische Perspektive wird helfen, die Wortarten, die auf den ersten Blick homogen erscheinen können, als äußerst heterogene Ansammlung von verschiedenen linguistischen Kategorien zu präsentieren. Abschließend wird dann der Frage nachgegangen, ob diese aus dem Griechischen über das Lateinische bis ins Englische gekommene Reihe von Kategorien einen typologischen Wert besitzt, oder ob die Wortklassen keinerlei Bedeutung im übereinzelnsprachlichen Kontext haben.

Auswahlbibliographie

- Haspelmath, Martin. 2007. Pre-established categories don't exist: Consequences for language description and typology. *Linguistic Typology*, 11. 119–132.
- Broschart, Jürgen. 1997. Why Tongan does it differently: Categorial distinctions in a language without nouns and verbs. *Linguistic Typology*, 1 (2). 123–165.
- Robins, R. H. 1966. The Development of the Word Class System of the European Grammatical Tradition. *Foundations of Language*, 2 (1). 3–19.
- Vogel, Petra Maria. 2000. Grammaticalisation and part-of-speech systems. In Petra Maria Vogel & Bernard Comrie (eds.): *Approaches to the typology of word classes*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. 259–284.

KOSTADINOVA, SANDRA (Aarhus Universitet, Denmark): Grammatical gender and its cognitive consequences

There have been many studies where it is speculated that different language speakers think of the world differently, influenced by aspects of the respective language they speak. Gender marking and its influence on cognition is an interesting area of research, especially when it comes to comparing languages that have marked grammatical gender

and those that do not, taking into account that gender is arbitrary. Our mental representations of objects seem to be affected by our native languages and whether or not they are gender-marked or not, however the influence of cultural factors is debatable.

LEE, ASHLEY (University College London, UK): Get Rid of These Disgusting Pidgins: The Prejudice Against Hawaiian Creole English

Every city has its own vernacular that sounds completely foreign to an outsider. If one tries to understand the slang spoken between two locals, they would be left bewildered. Hawaiian Creole English, better known as Hawaiian Pidgin, started as a common language between immigrants from other countries who moved to the Hawaiian Islands to work on the plantations. Nowadays, it is the common language that brings together the melting pot of culture that makes Hawai'i the “Aloha State”.

Hawaiian Creole was developed in the late 19th century as a combination of the English, Chinese, Japanese, Korean, Hawaiian, Filipino, and Portuguese languages; today, it is spoken by roughly 700,000 people. Creole languages tend to be linked with negative stereotypes, and especially with Hawaiian Pidgin, it is linked with lower socioeconomic status. In local Hawaiian culture, speaking pidgin is socially welcomed but hinders employment prospects because of professionalism. Standardized English grammar is mostly accepted in the professional world, but in social groups, it is negatively looked upon and often associated with pomposity. Xenophobia as a product of Hawai'i's past alienates prescriptive English grammar and speakers of Standard English are spurned. The clash between prescribed English and Hawaiian Creole leaves no one the right to act churlish towards the other, yet the history of both languages remains as a social division that separates speakers of either languages.

References

- MARLOW, M; GILES, H. Who You Tink You, Talkin Propah? Hawaiian Pidgin Demarginalised. *Journal of Multicultural Discourses*. 2008, 3(1), 53–68.
- MARLOW, M; GILES, H. ‘We Won’t Get Ahead Speaking Like That!’ Expressing and Managing Language Criticism in Hawaii. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*. 2010, 31(3), 237–251.

Die Kompositionsfreudigkeit des Deutschen ermöglicht es, bei Bedarf immer neue Kompositionen zu bilden. So entstehen Wörter wie *Elektrizitätswirtschaftsorganisationsgesetz*. Einem Schreiber stellt sich die Frage, ob er das Wort mit oder ohne Bindestrich schreiben soll. Es kommt zu Varianten. Aber auch für weniger komplexe Kompositionen gibt es die Variante mit und die ohne einen Bindestrich. So wurden in einem 1.275 Bindestrichkomposita umfassenden Korpus beispielsweise die Varianten Herzinfarkt und Herz-Infarkt gefunden. In den amtlichen Regeln, auf denen die deutsche Rechtschreibung beruht, lassen sich keine eindeutigen Aussagen für das Setzen des Bindestrichs finden, sondern lediglich Richtlinien.

Eine Lesezeitmessung der Kompositionen mit und ohne Bindestrich nimmt diese Uneindeutigkeit zum Anlass, der Frage nachzugehen, wann und warum der Bindestrich in deutschen Kompositionen gesetzt wird, und zeigt, dass bindestrichhaltige Kompositionen im Durchschnitt schneller gelesen werden als jene ohne einen Bindestrich.

LOHMEIER, SEBASTIAN (TU Berlin): Experimental Results on Anaphors in a Programming Language

Linguistic theory can in some cases be applied to modify programming languages and to describe how programmers understand computer programs while reading program source code. So-called object-oriented programming languages are used to represent semantic relationships between objects and their parts and this knowledge can be used in indirect anaphors written in these programming languages. Anaphors in programming languages parallel anaphors in natural language: in the sentences "The lecturer opened the laptop. The screen lit up, the lecturer was ready.", both the direct anaphor "the lecturer" and the indirect anaphor "the screen" are understood easily. Because readers typically know that a laptop has a screen, they typically understand that "the screen" refers to the screen of the laptop mentioned in the first sentence. Because such part-of relations are available in object-oriented programming languages, indirect anaphors can be used in object-oriented programming. Programmers could thereby avoid having to re-state well-known relationships between parts and wholes. While this eases reading and writing for those programmers who know the part-of relation underspecified

through the use of an indirect anaphor, it complicates reading for those who do not know the part-of relation.

Psycholinguists have investigated direct and indirect anaphors in natural language already. To get an initial understanding of how programmers read and comprehend direct and indirect anaphors in program source code and to see when programmers do (not) understand indirect anaphors, I constructed and performed an eye-tracking experiment during which programmers read source code that contained direct and indirect anaphors. Good comprehension was operationalized by means of short task durations and like in studies from psycholinguistics as short gaze and regression durations and good performance on comprehension questions. I report the experimental results for these measures and outline possible improvements to the experimental design and to anaphors in programming languages.

LOHR, CLARISSA (Universität Leipzig): Tapesisch lernen – eine gewichtssensitive Sprache

In Sprachen, in denen Wortakzent vom Silbengewicht abhängt, gelten entweder nur Silben mit langen Vokalen oder Diphthongen als schwere Silben, oder aber sowohl Silben mit langen Vokalen/Diphthongen als auch Silben mit Coda. Aber ist auch eine Sprache möglich, in der CVV-Silben leicht sind und CVC-Silben schwer? Zu dieser Frage habe ich mit zwei Kommilitonen im Rahmen eines Seminars ein Experiment durchgeführt, bei dem die Teilnehmer eine künstliche Sprache, Tapesisch, gelernt haben.

MATOSHI, VETON (Ludwig-Maximilians-Universität München): Doppelt gemoppelt hält besser: Über *Critic doubling* im Allgemeinen und Objektverdoppelung im Besonderen

Begriffe wie *Redundanz* oder *Pleonasmus* werden in der einschlägigen Literatur meist in Zusammenhang mit sogenannten Stilblüten des Typs „weißer Schimmel“ angeführt. Solche oder ähnliche Erscheinungen doppelter Benennungen gelten stilistisch als unglücklich gewählt, bestenfalls als amüsant. In der Grice'schen Konversationsmaxime der Quantität heißt es: „Mache deinen Beitrag nicht informativer, als es für den anerkannten Zweck des Gesprächs nötig ist“. Generell hält sich die weitverbreitete Meinung, dass sprachliche Systeme ökonomisch sind und sich Sprachen demnach keinen

Luxus leisten. Ein genauerer Blick lässt jedoch erkennen, dass Redundanzen alle Ebenen der Sprache durchwandern, womit sie tief im Sprachsystem verankert und nicht so einfach wegzudenken sind wie etwa das *weißer* vom *Schimmel*. Daraus ergeben sich mehrere Fragen, darunter, welchen Zweck Redundanzen erfüllen und vor allem, ob alles, was zunächst wie „sprachlicher Luxus“ erscheint, auch tatsächlich als solcher einzustufen ist; denn nicht selten vermitteln zusätzliche Markierungen auf morphosyntaktischer Ebene weitere und vor allem relevante semantische Informationen, ohne die ein erfolgreicher Diskursverlauf nicht mehr gewährleistet wäre. In solchen Fällen ist die Maxime der Quantität nicht verletzt, womit dementsprechend auch nicht von Redundanz gesprochen werden kann. Im Blickfeld der sprachlichen Redundanz kann exemplarisch das Phänomen des sog. *clitic doubling* betrachtet werden, bei dem eine Nominalphrase gemeinsam mit einem Pronomen oder einem pronominalen Klitikon erscheint. Bei der Nominalphrase kann es sich syntaktisch um das Subjekt oder (direkte oder indirekte) Objekt handeln. Im Falle des Objekts spricht man von Objektverdoppelung, welche weitaus häufiger vorkommt als die Subjektverdoppelung und im europäischen Sprachraum als einzige Form des *clitic doubling* anzutreffen ist. Bezeichnend sind hierfür vor allem die Balkansprachen, sodass im Rahmen der Balkanlinguistik und mit besonderem Fokus auf das Albanische dieses Phänomen untersucht und auf seine Redundanz überprüft werden soll.

MÄTZIG, PAUL (Universität Potsdam): *Everything but nominative! – A study on nominalised complementation in Khalkha Mongol, Kyrgyz and Tamil*

The analysis of complement clauses in the Turkic language Sakha (Yakut) in Baker (2011) postulates that, in this particular language, there are three distinct constructions that can function as complement clauses: Complementiser phrases, participial clauses and gerundive clauses. The objective is to derive a non-discrete (or rather non-binary) concept of categorial “nominality”. The evidence comes from a test catalogue that shows that the three constructions behave differently with respect to certain syntactic contexts, e.g. that the subjects of CPs and participial clauses appear unmarked, whereas subjects of gerundive clauses receive genitive case marking. In my bachelor thesis, I attempted to test the assumptions of Baker (2011) by applying its test catalogue to fresh data from the three languages Khalkha Mongol, Kyrgyz and Tamil. The results were rather shady: Although the analysis works sufficiently for constructions in the three languages, the amount of systematic problems that arose was astounding.

In this talk I will firstly focus on a typological overview of the test results. Following that, I will present one problem, namely the case of subject in complement clauses (which is far from solved). Nevertheless, I am excited to discuss any phenomenon that appears disputable to make use of the data that I have.

MIANI, ALESSANDRO (Aarhus Universitet, Denmark): The semantic nature of musical syntax

Event-related brain potential (ERP) components are taken to reflect different neural mechanisms related to syntax and semantics in both language and music. While semantic processing is associated with the negative component N400 in both domains, the syntactic one elicits an Early Right Anterior Negativity for music (ERAN), and an Early Left Anterior Negativity (ELAN) for language, both peaking around 150–250 ms. Furthermore, the P600 component reflects the structural integration in both domains, while the N5 one, traced only for music, regards the harmonic context build up, i.e., syntactic meaning. Despite evidence for distinguishable electrophysiological responses, musical syntax and semantics do not show a clear cut as language does. Thus, it will be raised a question: it is possible to dissociate semantics from syntax in music as in language? Reviewing the literature, it will be suggested a negative answer, that is, musical syntax has an inherent semantic component, for the reasons that: a) the musical harmonic priming paradigm, which measures the strength of the representations of syntactic hierarchy, has been borrowed from the linguistic semantic priming, which measures the strength of the semantic representation; b) the connectionist model used to account for cognitive representations of musical syntactic hierarchy has been designed on the linguistic semantic net; c) the Chomskyan “green ideas” show that syntactic and semantic levels are independent in language, but what about music? Consistent with electrophysiological data, it is not possible to jeopardise the syntactic level without corrupting the semantic one. Furthermore, a glimpse into their ancestor will shed light on their different pragmatic use, hence the way they are processed.

Recently, language as used in interpersonal communication has been described as a complex adaptive system (CAS, cf. Beckner et al., 2009). Similar to other CASs, like fish schools or bird flocks, it involves multiple agents, is adaptive in that speakers base their behaviour in past interactions and characterized by dynamic patterns that emerge without any central control. After introducing the CAS framework and discussing its implication for linguistic research, the second part of the talk will discuss some of the ways in which scholars have pointed at basic principles of communication in humans. Some of these principles might underlie the dynamics of language, as well as those of other means of communication.

One of the premises that underlie the cognitive approach in linguistics is that studying language provides a window to the cognitive counterparts of linguistic forms. Language is one way (out of many others) in which humans communicate by enacting linguistic practices in social interaction. The prototypical (Levinson, 1983), most immediate and most frequent (Peräkylä, 2005) instantiation of human communication is face-to-face interaction. It makes thus sense to explore human communication in terms of the complex systems of signals involved in face-to-face interaction, as it predates other media of expression both phylogenetically and ontogenetically. Some of the ways in which scholars have tried to isolate and explain underlying principles in human communication will be discussed in relation to the literature on conversation analysis (Ruusuvuori & Peräkylä, 2009). The reason behind this choice of literature will be the assumption that face-to-face interaction is a gateway to other meaning-making behaviors in humans (such as written text, dreams, or cinema).

References

- Beckner, C., Blythe, R., Bybee, J., Christiansen, M. H., Croft, W., Ellis, N. C., ... & Schoenemann, T. (2009). Language is a complex adaptive system: Position paper. *Language learning*, 59(s1), 1-26.
- Levinson, S. C. (1983). Pragmatics (Cambridge textbooks in linguistics). Cambridge University Press.
- Peräkylä, A. (2005). Analyzing talk and text. *The Sage handbook of qualitative research*, 3, 869-886.
- Ruusuvuori, J., & Peräkylä, A. (2009). Facial and verbal expressions in assessing stories and topics. *Research on Language and Social Interaction*, 42(4), 377-394.

PARTICKE, HANS-JOACHIM (Georg-August-Universität Göttingen): (K)ein Entkommen aus dem Syntax- oder Morphologie-Dilemma? Phrasenkomposita als grammatiktheoretischer Prüfstein

Sätze bzw. Phrasen in Wörter einbetten? Das geht nicht – möchte man meinen. Dabei weisen sog. Phrasenkomposita der Form [XP + N] wie Arme-Schlucker-Staaten, Ohne-Papiere-Züchter, Erst-schießen-dann-fragen-Cowboy oder Etwas-ins-Bier-schütten-Scherz auf das Gegenteil hin und stellen damit traditionelle Grammatikmodelle, die mit einer seriellen Anordnung Morphologie/Wortbildung --> Syntax arbeiten, vor ernsthafte Probleme. Aus diesem Grund haben sich Produkte der Phrasenkomposition, die seit den 1960er Jahren verstärkt im Sprachgebrauch des Deutschen belegt sind und ca. 9,4% aller Substantivkomposita ausmachen (Ortner et al. 1991:41, Lawrenz 2006:4), angefacht durch die Publikationen Rochelle Liebers (Lieber 1988, Lieber 1992) zu einem festen Thema in der Diskussion um die Relation zwischen Syntax und Morphologie/Wortbildung entwickelt.

Ich stelle in meinem Vortrag die gängigsten Untersuchungsansätze für Phrasenkomposita vor, welche allesamt von der Syntax-Morphologie-Debatte geprägt sind:

- Zitatanalyse (Wiese 1996),
- syntaktische Modellierung (Lieber 1988, Lieber 1992),
- Konversionsanalyse (Gallmann 1990) sowie
- die Betrachtung in einem interaktionistischen Modell (Meibauer 2003, Ackema & Neeleman 2004).

Dabei wird ersichtlich, dass diese in der Literatur verhandelten Ansätze jeweils unter spezifischen Defiziten leiden, wobei die interaktionistische Herangehensweise am vielversprechendsten scheint. Ich werde argumentieren, dass weitere Forschung in Richtung eines Grammatikmodells, welches Interaktionen zwischen Syntax und Morphologie erlaubt, das Phänomen der Phrasenkomposition angemessen zu erfassen vermag.

PERSIEN, VICTOR (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf): /a/ to the /o/ to the /u/ to the [y] – Exemplar-Theoretic Modeling of Diachronic Chain Shifts

A chain shift (CS) is a kind of sound shift in which several individual sound shifts form a "chain", e.g. /A/ → /B/ → /C/ → [D], where /A/ moves towards /B/, /B/ moves towards /C/, and /C/ moves towards a previously unoccupied position [D]. Noteable examples of

CSs are Grimm's Law (the "Germanic sound shift", e.g. /bh/ → /b/ → /p/ → [f]), the Great Vowel Shift (e.g. /a:/ → /ɛ:/ → /e:/ → /i:/ → [ai]) or the on-going Northern Cities Shift (/ɪ/ → /ɛ/ → /ʌ/ → /ɔ/ → /ɑ/ → /æ/ → [ia]). Of course, it would be foolish to assume that the partaking changes are not in any way interconnected.

Now, Exemplar Theory (ET) may shed light on the causal links between the individual shifts of a chain shift (or even on sound change in general). ET is a cognitive theory of category formation and judgement. Its main claim is that individual percepts, exemplars, rather than mere abstract representations are stored in long-term memory and that it is clouds of many similar exemplars that form (the illusion of) categories. At any point in time, exemplars may fade from or enter memory, thus making categorical change an inherent aspect of the theory. And by regarding phonemes as clouds of similar phones, it becomes apparent why ET is well-suited to explain phonemic change.

The talk will present and discuss a computational model that aims to simulate the effect of phonetic variation on sound inventories within an ET setting. We will see that, given the right premises, CSs may indeed arise from the dynamics that result from constant exemplar update.

Note: The talk is crafted to be accessible to students of all fields. Only a general clue of what is going on in linguistics at all is necessary.

RAUER, JESSICA (Johannes Gutenberg-Universität Mainz): Kunterbunte Typologie – sagen wir alle „Blau“ wenn wir den Himmel sehen? Und sehen wir alle dieselbe Farbe wenn wir „Blau“ sagen?

Die Anfänge der Farbterminologie wurden bereits im 19. Jahrhundert mit Humboldts Hypothese geprägt, dass die Sprache als Ursprung der Wahrnehmung alles Denken determiniert. Verstärkt wurde diese Theorie in den 50er Jahren durch Edward Sapir und Benjamin Whorf, die eine gleiche Wahrnehmung von Beobachtern mit unterschiedlichen sprachlichen Hintergründen für ausgeschlossen hielten.

Sich gegen eine solch hartnäckige Ansicht zu behaupten und alle Zweifel zu verwerfen war das Ziel der Sprachwissenschaftler Brent Berlin und Paul Kay. Mit ihrer Studie zur Farbwahrnehmung schufen sie einen Meilenstein in der Farbterminologie und bildeten eine fundierte Grundlage für weitere Studien auf dem Gebiet. Doch trotz dieser bahnbrechenden Ergebnisse erscheint das Kategorisieren der Farbtermini im Hinblick

auf die Vielfalt sprachlicher Mittel zur Beschreibung von Farben als nicht ausreichend und die Gruppierung von Einzelsprachen zur jeweiligen Sprachfamilie als unvollständig.

In diesem Vortrag geht es um die sprachliche Realisierung und Kategorisierung von Farben/Farbwörtern. Neben einer kurzen Exkursion zur Veranschaulichung wie ein biologisch stets gleich verarbeiteter Reiz sprachlich unterschiedlich realisiert werden kann, soll erklärt werden ob, und wenn ja, inwiefern eine Benennung Einfluss auf die Wahrnehmung haben kann. Danach wird mithilfe einer kurzen Studie die zugrunde liegende wissenschaftliche Typologie im Bereich der Farbterminologie kritisch beleuchtet.

Referenzliteratur:

Brent Berlin, Paul Kay. 1969. "Basic Color Terms: their Universality and Evolution". Berkeley, Californien: University of California Press

RÖMLING, DANA (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf): How to elicit a confession – linguistic issues in investigative interviewing

"Listen, if you don't answer my questions, I'll put you in jail. This is your last chance of telling your side of the story!" – Utterances like this sound thrilling to the director of a police movie, but they certainly do not sound thrilling to their addressees. Your intuition might have also told you that this is not a good way of starting a cooperative talk exchange. But what is a good way of getting an interviewee to talk and how do they confess? Why is it called interview and not interrogation? Is looking for a confession the right way to go? I will spoil you so far as: No, it is not.

The previous questions are part of a research area that is called investigative interviewing, which forms a part of Forensic Linguistics. FL or Jurilinguistics is a relatively new discipline in the field of Applied Linguistics that focuses on language and linguistic analysis in the context of legal processes and criminal proceedings. It involves analyses of language in crime, where linguistics can help identify a voice or an author, determine the origin of a suspect, analyse threatening communications, suicide or ransom notes, disputed e-mails and so on. Especially in the context of police interviews FL can inform on the importance of language: Distribution of power, phrasing of questions, handling vulnerable witnesses, eliciting information – all these are part of the language use in a police interview.

This talk will introduce investigative interviewing – as opposed to the idea of interrogation. It aims to raise awareness of how a linguistic approach can be successfully applied in criminal investigation. After introducing the field itself, the talk will use a comparison between Finnish and German police interview techniques to show how FL can add to police work.

SALZINGER, JULIA (TU Dortmund): “A sweet smell hit him full in the face...” – (Conceptual) metaphors and the senses

Human cognition and the way we perceive and react to the world is still to some extend an unsolved riddle. To get a better understanding of underlying cognitive processes and their impact on perception, (re)acting, thinking etc., we need to find a way into that black box that human cognition still poses to us. One of the possible solutions is looking at language, because humans encode important aspects of their life in language, sometimes consciously, sometimes not. Humans rely heavily on the five senses in their everyday interaction with the world which has, of course, an impact on our language use. Not only do we describe sense experiences proper, but we also refer metaphorically to the senses and use them to describe more abstract things in terms of them on a regular basis. My study aims at using sense-related language use to achieve a better understanding of conceptual mappings and underlying cognitive processes. Recurrences of literal and metaphorical occurrences will leave a trace in the way we perceive the world, but especially underlying conceptual mappings expressed through the senses will have a very powerful impact on our perception, an impact we are hardly aware of. Smells for example are often described in a way that suggests that we perceive them as a fluid or even as something solid. Understanding this implication allows a different view on perception and thus, cognitive patterns that guide us.

SCHEIBEL, MARGIT (HU Berlin): Warum kann man anfangen sich zu entspannen aber nicht anfangen zu sitzen? – Ein merkmalsbasierter Ansatz zur bedingten Selektion von Zuständen als Komplemente von anfangen

Der Vortrag diskutiert anhand von Korpus- und Experimentdaten die s-Selektion von anfangen. Als Ergebnis wird eine semantische Analyse vorgeschlagen, die die Selektionsrestriktionen auf die Forderung einer mehrstufig skalierten Variable reduziert,

also die Forderung eines Komplementereignisses, das sich über die Zeit in einer Dimension monoton ändert. Der Vorteil einer solchen Analyse ist es, (i) für alle direkt interpretierbaren Komplemente eine gleiche semantische Struktur annehmen zu können und (ii) für nicht-direkt interpretierbare Komplemente die potenziellen Uminterpretationen vorhersagen zu können. Traditionell wird anfangen zu den Aspektverben gezählt. Damit einher geht die Annahme, dass anfangen ein Komplement selegiert, das über eine interne Zeitstrukturierung verfügt. Diese Restriktion erfüllen activity-Ereignisse (wie tanzen) und accomplishment-Ereignisse (wie ein Bild malen). Zustände (wie sich entspannen oder sitzen) werden in der Vendlerschen Tradition als Ereignisse definiert, denen jede Form von interner Strukturierung fehlt. Zustandskomplemente gelten deshalb als inakzeptabel. Korpusdaten und die Ergebnisse einer Akzeptabilitätsstudie zeigen jedoch ein anderes Bild. Die Gruppe der Zustände spaltet sich in Zustände, die ohne kontextuelle Forcierungen tatsächlich inakzeptable Komplemente von anfangen sind (dazu zählen Davidsonian States wie sitzen oder stehen, die aufgrund ihrer obligatorischen zeitlichen Ausdehnung eigentlich eine große Ähnlichkeit mit den activities aufweisen), und die Zustände, die als Komplemente akzeptiert werden (dazu zählen u.a. mentale Zustände wie entspannen, lieben, hassen, deren Intensität sich im Verlauf ändern kann). Die hier vorgeschlagene Analyse geht davon aus, dass das Potenzial zur mehrstufigen Änderung das entscheidende Restriktionskriterium von anfangen ist und die zeitliche Ausdehnung lediglich eine Implikation aus dieser Restriktion.

SCHLECHTWEG, DOMINIK (Universität Stuttgart): Distributional Semantics

In recent years computer sciences saw great progress in data-processing techniques. This was crucial for the success of statistical methods in a wide range of sciences. In computational linguistics statistics open new ways to deal with language. It is now much easier to examine the actual use of language by processing large amounts of language in use [for example corpora or the World Wide Web]. By using statistical models to draw conclusions about the use of language so-called *language models* can be built up. These can be seen as an attempt to model the use of language. In this function they are able to predict certain uses of language. One aspect of language that we want to model, perhaps the most difficult one to model, is its *meaning*. Today, there is not yet a satisfying model for all aspects of the meaning of natural language.

Not even at the word level. Statistical methods now showed to be a useful tool for creating alternative ways to model the meaning of words.

Looking at the use of language we recognize that the context of a word is in part dependent on the meaning of the word. Consider the word *dog*. If we browse the Internet for this word, then we would probably encounter the word *bark* more often in the immediate context of the word *dog* than we find the word *calculate*. This means that the context of the word somehow encodes [or gives hints] to the meaning of the word. Distributional semantics now exploits this fact together with statistical methods. In order to get the meaning of a word x we browse through large amounts of data and build up a table containing how often we find certain words in the context of word x. This table can then be interpreted as a vector as you know it from school. We then have a bunch of vectors each representing the meaning of some word. The big advantage now is that, as you might recall from school, we can easily compare vectors to each other. For example we can say that the distance between two vectors is 5. This distance can now be used to measure *semantic similarity*. The meaning of the word *cat* seems to be more similar to the meaning of the word *dog* than to the meaning of the word *spaghetti*.

In computational linguistics there is a wide range of applications of distributional semantics, for example it is used in Google. Nevertheless, linguists in particular seem, perhaps rightly, not to trust this approach. In the talk we want to understand the mechanism better and consider the advantages and disadvantages of this approach to model the meaning of words.

SCHMIDT, THOMAS (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)⁴: Arbeiten mit mündlichen Korpora in der DGD2 (Tutorial)

Die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2, <http://dgd.ids-mannheim.de>) bietet Zugriff auf 21 mündliche Korpora des Deutschen, darunter das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) und das Korpus Deutsche Mundarten („Zwirner-Korpus“). Über die DGD2 können diese Gesprächs- und Dialektdaten explorativ erkundet und systematisch durchsucht werden. Damit lassen sich vielfältige Fragestellungen aus der Gesprächsforschung, aus der Variationsforschung und vielen weiteren sprachwissenschaftlichen Themenfeldern bearbeiten.

⁴ Eingeladener Workshop-Leiter

Das Tutorial bietet eine Einführung in den Datenbestand der DGD2 und in die Arbeitsweise mit großen mündlichen Korpora. Außer einem Interesse an gesprochener Sprache und an korpuslinguistischen Methoden setzt das Tutorial keine Vorkenntnisse voraus. TeilnehmerInnen werden gebeten, einen eigenen Computer mit einem aktuellen Internet-Browser (Chrome, Firefox oder Safari) sowie einen passenden Satz Kopfhörer mitzubringen und sich vor der Veranstaltung kostenlos bei der DGD2 zu registrieren.

SCHMITT, ELEONORE (Uni Hamburg/University College London): What's in a name? Phonetic symbolism and its influence on associations with names

Who is taller – Morena or Mirena? Whose hair is darker, whose voice lower?

This talk focuses on phonetic features of names and suggests that different associations are generated by these features. The idea of a close connection between sound and meaning dates back to ancient Greece and was refused by Saussure's language model. This talk does not aim at challenging Saussure's idea of arbitrariness, but suggests that sounds can support a special meaning: The sound combination [gl] for example is often found in words with a visual component (*glitter, glint, gloss*) (Hinton et al. 1995: 5–6, Lowrey/ Shrum 2007b: 43–33). Experiments, in which people were asked to name a product, also showed a preference for specific sounds depending on the features of the product. For small items the front vowel [i] was preferred over [a], for huge items [a] over [i] (Sapir 1929, Klink 2000 Lowrey/ Shrum 2007a).

This talk gives a short overview of phonetic symbolism, discusses possible reasons why sounds may evoke associations and presents a study on phonetic symbolism and personal names. In this study people were asked about their associations (in height, haircolour and voice) of a person with a certain name. These names were artificial and organized as minimal pairs to figure out the influence of different sounds: The influence of front and back vowels in stressed syllables (*Tika* vs. *Toka*) and non-stressed syllables (*Toki* vs. *Toka*) on associations with a name are discussed. Furthermore the impact of liquids/nasals and stops (*Nola* vs. *Toka*) is investigated.

References

Klink, Richard (2000): Creating Brand Names With Meaning: The Use of Sound Symbolism. In: Marketing Letters 11 (1), S. 5–20.

Lowrey, Tina M./ Shrum, L. J. (2007a): Phonetic Symbolism and Brand Name Preference. In: *Journey of Consumer Research* 34, S. 406–414.

Lowrey, Tina M./ Shrum, L. J. (2007b): Sounds Convey Meaning: The Implications of Phonetic Symbolism for Brand Name Construction. In: Tina M. Lowrey (ed): *Psycholinguistic phenomena in marketing communications*. Mahwah: L. Erlbaum, S. 39– 58.

Sapir, Edward [1929] (2008): A study in phonetic symbolism. In: Pierre Swiggers (ed): *The collected works of Edward Sapir*. Bd. 1. Berlin u.a.: de Gruyter, S. 219–239.

SCHREIBER, JONAS (FAU Erlangen): #Kohärenz #Twitter #Wortbildung: Kohärenz und Wortbildung in der hashtagbasierten Twitter-Kommunikation.

Mikrobloggingplattform ist wohl die beste Bezeichnung für den Dienst, der von Twitter angeboten wird. Doch was genau muss man sich darunter vorstellen? Das Medienunternehmen Twitter setzt sich zum Ziel, jedem die Möglichkeit zu geben, seine Ideen und Informationen sofort und über Grenzen hinweg zu teilen, wobei dies über sogenannte Tweets – Kurznachrichten mit dem Umfang von maximal 140 Zeichen – geschehen soll. Doch was genau entsteht beim Twittern und wie lässt sich das Produkt textlinguistisch beschreiben? Dieser Vortrag soll genau darauf eine Antwort geben, wobei herausgestellt werden soll, dass das traditionelle Textualitätskriterium der Kohärenz trotz, oder gerade wegen der begrenzten Textlänge, festzustellen ist.

Dazu habe ich mich lediglich mit einem Teil der Kommunikation auf Twitter – nämlich mit hashtagbasierten Tweets – auseinandergesetzt. Zudem stehen bei dieser Arbeit / diesem Vortrag die textualitätsbildenden Effekte der Wortbildung im Vordergrund, die ich mit einer Analyse nach dem Isotopie-Konzept von Greimas (1971) herausstellen will. Ein einführendes Beispiel soll genauer zeigen, worauf meine Analyse abzielt. Das Beispiel stammt aus dem eigens für diese Arbeit erstellten Korpus.

(1) The Gaucho: Rebellen lassen #MH17-Zug des Grauens abfahren [...]

Auf den ersten Blick – betrachtet man den Tweet isoliert von seiner textuellen Umgebung – ist nicht wirklich gut erkennbar, was uns der Verfasser mitteilen will: Man stellt sich die Fragen, welche Rebellen gemeint sind und was unter einem #MH17-Zug des Grauens zu verstehen ist? Darüber hinaus wirkt die Aussage aus einem Kontext gerissen und ist daher kaum richtig zu verstehen; zudem ist der Tweet-Text sehr kurz. Wir erkennen aber, dass der Tweet mit einem sogenannten Hashtag, erkennbar am Rautensymbol, versehen ist. Dieser soll an dieser Stelle zunächst nur als Themenmarker

verstanden werden (weitere Ausführungen zur Hashtag-Kommunikation auf Twitter folgen später), was so viel heißt, als dass der Verfasser seinen Tweet mithilfe dieses Markers zu einem Thema zuordnet. Das Hashtag wurde in diesem Beispiel jedoch nicht bloß angefügt oder als eine Art ‚Tweet-Überschrift‘ oder ‚-Titel‘ vorangestellt, sondern bildet zusammen mit dem Lexem Zug ein neues Wort. Mit dieser ‚Schlüsselvokabel‘ #MH17-Zug können wir die Aussage in den Kontext der Twitter-Kommunikation über das Flugzeugunglück der Maschine mit der Flugnummer MH17 in der Ukraine stellen und die Vieldeutigkeit des Texts wird aufgehoben. Gemeint ist hier der Zug, der die Leichen der Opfer vom Unglücksort abtransportieren sollte. Somit ist an diesem Einstiegsbeispiel schon ersichtlich, dass durch bestimmte Wortbildungen in der hashtagbasierten Twitter-Kommunikation sich semantische Zusammenhänge in Form einer Art intertextueller Kohärenz feststellen lassen; und diese besteht, obwohl die Tweet-Texte sehr kurz sind. Zwar geht aus dem Beispiel keine generelle textuelle Autonomie für den Einzel-Tweet hervor, semantische Zusammenhänge zeigen sich aber dennoch.

SCHREIBER, LAURENTIA (FU Berlin): Language, politics & identity: the case of Muslim Pontic Greek in Turkey

Identity is an important factor in social interaction. There are various types of identity: First of all, we distinguish between an individual's identity and group identity. Within these categories we have concepts like ethnic identity, cultural identity, linguistic identity, national identity, and political identity. Initially, the paper tries to define identity and the identity constructing factors. Second, be it at an individual or a group level, identity influences the way people speak as outlined in *Accommodation Theory* (Giles 1984). Which factors are influencing identity? A state's language policy might be one of these factors but should not work in any case. So which conditions allow a state's policy to have an impact on the people's identity? And how could this impact be measured? A good way to detect how a state's policy is reciprocated in identity and language use of a group is to investigate the attitudes of speakers towards their language.

The paper aims at investigating the interface of individuum – state – identity by means of the example of Muslim Pontic Greek (MPG). MPG is a Greek based minority language spoken at the Black Sea coast in north-eastern Turkey. In the talk, I will show that Turkish language policy and the Turkish national concept of the so called 'upper identity' highly influence the attitudes of the MPG speakers as the community has to

deal with conflicting attitudes oscillating between connectedness to the heritage of their ancestors and their affiliation to the Turkish state. Negative attitudes towards MPG are, among other factors, threatening the vitality of the language.

The overt and covert attitudes of MPG speakers were examined within an attitudinal survey which has been carried out in Istanbul and Çaykara in February and August 2014.

References

- Giles, H. 1984. The dynamics of speech accommodation. *International Journal of the Sociology of Language* 46.
- Haig, G. 2003) The invisibilisation of Kurdish: the other side of language planning in Turkey. In: Conermann, S. & Haig, G. (eds.), *Die Kurden: Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur*. Schenefeld: EB Verlag. www.kurdipedia.org/books/66734.PDF [accessed 13.10.2013]
- Tabouret-Keller, A. 1997. Language and Identity. In: Florian Coulmas (ed.), *The Handbook of Sociolinguistics*. Blackwell Publishing. 315–326.

SEYFFARTH, ESTHER (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf): Computerlinguistische Gelegenheitsprogrammierung

Im Linguistikstudium mit Schwerpunkt Computerlinguistik sind oft nur wenige Seminare vorgesehen, in denen Programmierung vermittelt wird. Wenn im Studienverlaufsplan nur Platz für eine Einführung in eine Programmiersprache und dann vielleicht noch für einen Überblick über computerlinguistische Standardanwendungen ist, kann es schwerfallen, begeistert bei der Sache zu sein und sich auch nach Abschluss dieser Kurse weiter mit dem Thema zu beschäftigen. Aber was nützt einem die Fähigkeit, zu programmieren, wenn man schon nach zwei Semestern keine Gelegenheit mehr dazu hat?

In diesem Vortrag werde ich einige außeruniversitäre Kleinprojekte vorstellen, die in Form von programmiertechnischen Fingerübungen zeigen sollen, dass man auch außerhalb der Uni linguistisch programmieren kann – und dass das sogar sehr lustig werden kann. Der Fokus liegt dabei auf Idee und Ergebnis der Projekte, es sind also keine Programmierkenntnisse nötig, um dem Vortrag zu folgen.

Wer möchte, kann gerne eigene Projekte mitbringen und diese in der Diskussionsphase des Vortrags kurz vorstellen. Je mehr unterschiedliche Vorschläge zusammengetragen werden, desto inspirierender wird es hoffentlich für alle Anwesenden.

SIEMUND, MELANIE (HU Berlin): Inwiefern kann die Prosodie zusätzliche Evidenz zur Wortartenbestimmung der Partikel *ja* liefern?

Ja kann viele verschiedene Wortarten annehmen. Was ein Part-of-Speech-Tagger in einem Zeitungskorpus noch einigermaßen gut disambiguiert bekommt, fällt in gesprochener Sprache weitaus schwerer. Hier kann schwerlich die Syntax zur Hilfe genommen werden. Im Gegensatz zur Zeitungssprache fällt die Syntax in gesprochener Sprache sehr viel variabler und schwieriger vorhersagbar aus. In meiner Masterarbeit werde ich der Hypothese nachgehen, dass die Prosodie zusätzliche Evidenz dafür liefert, zu welcher Wortart ein bestimmtes *ja* im Korpus gerechnet werden kann. Hierfür soll betrachtet werden, was die Prosodie überhaupt ist und welche Wortarten *ja* annehmen kann. Anhand des Berlin Map Task Corpus (Sauer & Rasskazova 2014) sollen mögliche Muster in der Prosodie untersucht werden.

Der Vortrag wird einen ersten Einblick in die Masterarbeit geben.

ŚLĘZAK, MARTA (University of Wrocław, Poland): Differences in the processing of attachment ambiguities between native English and bilingual Polish-English speakers

The issue The aim of my talk is to present the results of a self-paced reading (SPR) experiment, being a part of my MA thesis, on processing ambiguous English sentences by native English and bilingual Polish-English speakers. The question discussed in the talk will be what kind of similarities and differences there are in parsing such sentences between these two groups of speakers. Since there has not been much research done confronting Polish and English in this respect, the presentation will provide new data on this topic.

The experiment Twenty native English and twenty Polish-English speakers took part in this SPR study. The experimental material consisted of 150 sentences divided into two main types: relative clause attachment, e.g., 1) *Someone shot the servant of the actress who was on the balcony*, and prepositional phrase attachment, e.g., 2) *The boy hit the man with a gun*. The sentences were displayed on a computer screen in a phrase-by-phrase fashion. After each sentence participants had to answer a question that reflected their attachment preferences; e.g., for sentence 1) *Who was on the balcony? ← actress or servant →*.

The results and discussion The experiment confronts the assumption based on previous findings that native speakers of English show a tendency for low attachment (to the second noun phrase) in globally ambiguous sentences, as opposed to native speakers of other, more inflected languages (French, Spanish and Greek), who seem to prefer high attachment (to the first noun phrase), which is said to be transferred from their native language processing strategies (Felser, Roberts & Marinis, 2003). Thus, previous studies strongly suggest that Polish–English bilinguals may also show a preference for the high attachment, due to Polish being a highly inflected language.

STERNKE, KATHARINA (Heinrich–Heine–Universität Düsseldorf): Introduction to Lavender Linguistics

The field of Lavender Linguistics and categorizing languages as lavender languages is a rather young subfield of linguistics. The term *lavender linguistics* was first used in 1951 by Gershon Legman who studied the lexicon of gay men. In the 1990s William Leap, Professor for Anthropology at the University of America, pushed this field of research forward by including a broader range of cultural and gender studies. *Lavender Linguistics* belongs roughly to the field of sociolinguistics, as it encompasses the study of the language used in LGBTQ (Lesbian, Gay, Bi, Transsexual, Queer) Communities. Since the colour lavender is associated with these communities, this association was taken to describe the use of language within the LGBTQ community. Whereas early research covered lexical properties only, modern lavender linguistics examines phonetic and phonological patterns of spoken language and usage of a community specific lexicon as well. An example for phonetic properties is the so called *gay lisp* or speaking with a higher pitched voice.

In my talk I will give an overview of the field of lavender linguistics in general and how gay language cannot be compared to female language. I will then put a focus on *polari*, a secret lexical code used (among others) by gays – nowadays it is also considered a lost language, since the need to hide behind speech has decreased. However, a specific lexical code is still associated with LGBTQ communities, at the end of my talk I will propose some reasons why this code is still needed.

ULMER, CAROLIN (FU Berlin): **Der oder das Blog? Genusschwankungen bei Anglizismen im Deutschen**

Wenn ein englisches Fremdwort ins Deutsche entlehnt wird, muss ihm ein Genus zugewiesen werden. Diese Genuszuweisung ist nicht, wie oft behauptet, vollkommen arbiträr, sondern geschieht in vielen Fällen auf der Grundlage von semantischen, morphologischen oder phonologischen Prinzipien. Nicht selten sind bei der Zuweisung mehrere Genuszuweisungsprinzipien anwendbar, welche auf diese Weise miteinander in Konflikt treten. In vielen linguistischen Arbeiten wurde bereits Hierarchien dieser Prinzipien postuliert, die sich jedoch sehr stark voneinander unterscheiden. Ungeklärt ist außerdem, wie Genusschwankungen zustande kommen.

Für die Hierarchisierung der Genuszuweisungsprinzipien scheint die Optimalitätstheorie (OT), die davon ausgeht, dass eine Grammatik „a system of conflicting forces“ (Kager 1999:4) ist, eine geeignete Formalisierung darzustellen. Mit Hilfe der stochastischen OT, welche sprachliche Variation abbilden kann, scheint es zudem möglich, Genusschwankungen zu erklären.

In diesem Vortrag möchte ich die Vorzüge, aber auch die Grenzen der Optimalitätstheorie bei der Untersuchung der Genuszuweisung und der Genusschwankungen bei englischen Lehnwörtern im Deutschen darlegen.

Auch wer bisher noch nie etwas von der Optimalitätstheorie gehört hat, ist herzlich willkommen!

Ausgewählte Literatur

Audring, Jenny. 2002. Assigning Gender to Loanwords from English. A Constrained-Based Approach. Magisterarbeit an der Freien Universität Berlin.

Boersma, Paul und Bruce Hayes. 2001. Empirical Tests of the Gradual Learning Algorithm. *Linguistic Inquiry* 32:1. 45–86.

Chan, Sze-Mun. 2005. Genusintegration. Eine systematische Untersuchung zur Genuszuweisung englischer Entlehnungen in der deutschen Sprache. München: Iudicium.

Corbett, Greville. 1991. Gender. Cambridge University Press.

Fischer, Rudolf-Josef. 2005. Genuszuordnung. Theorie und Praxis am Beispiel des Deutschen. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Kager, René. 1999. Optimality Theory. Cambridge University Press.

Magic the Gathering (MTG) is one of the world's most sold and played physical games. This paper will outline the various embodied metaphors underlying both the gameplay mechanics as well as the natural language used by players while playing the game. This paper argues that embodied metaphors are at the basis of the meaning-making found in MTG and play a key role in player's concrete understanding of the game's highly complex and variant rules.

**WITAMBORSKA, MAGDALENA (Maria-Curie-Universität Lublin, Polen):
Strategien und Problemlösungsfähigkeit bei
Simultandolmetschenstudierenden**

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Simultandolmetschen eine der schwierigsten Arten des Dolmetschens ist. Diese Art des Dolmetschens umfasst viele Tätigkeiten, die beinahe gleichzeitig ausgeübt werden sollen, damit der Dolmetschereinsatz positiv bewertet wird. Dazu gehören im Wesentlichen: Rezeption eines Fragmentes des Ausgangstextes, Ausarbeitung einer translatorischen Entscheidung, Entstehung des Translates und fast gleichzeitig das Hören von einem weiteren Teil des Ausgangstextes, so Kielar (1988, 2003 auf der Basis von: Jäger/Dalitz 1984). Im ersten Teil des Vortrags werden ausgewählte Modelle sowie die Hauptarten des Simultandolmetschens dargestellt. Im anschließenden zweiten Teil des Vortrags wird auf die von der Autorin durchgeführte Untersuchung eingegangen.

Durch die Studie wird ein Überblick über die Schwierigkeiten und Probleme sowie Strategien und Problemlösungsmöglichkeiten beim Simultandolmetschen in der Kabine gegeben. Die Studie stützt sich auf Umfragen, die von den Studenten vom Simultandolmetschen beantwortet werden. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in Anlehnung an die im ersten Teil vorgeführten theoretischen Grundlagen analysiert und mit praktischen Aspekten bzw. Realien der Arbeit als Simultandolmetscher(in) konfrontiert.

Literaturverzeichnis:

Kielar, B., 2003. Zarys translatoryki. Zakład Graficzny UW, Warszawa.

Tryuk, M., 2007. Przekład ustny konferencyjny. Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa.

Lörscher, W., 1991. Translation Performance, Translation Process and Translation Strategies. Gunter Narr Verlag, Tübingen.

WORBS, SÖREN EGGERT (Uni Leipzig): Ein kurzer historischer Überblick über künstliche Sprachen

Was sind künstliche Sprachen? Was ist Conlanging? Woher kommt es? Und wie kann es uns vielleicht in der Forschung helfen? Auf all diese Fragen werde ich versuchen in meinem Vortrag einzugehen. Es soll ein kurzer, aber gehaltvoller Überblick über die Geschichte des Sprachbastelns gegeben werden mit besonderem Schwerpunkt auf die Wechselbeziehung zur Linguistik.

Angefangen bei der taxonomisch-philosophischen Einteilung des semantischen Raumes wird der Rundgang über die großen Welthilfssprachen und ihre Verbindung zu linguistischen Universalien gehen, bis hin zu aktuellen Forschungen zu Regelordnungen, die künstliche Sprachen verwenden. Natürlich dürfen auch kleinere Abstecher zu fiktiven Sprachen in Literatur, Film und Fernsehen nicht fehlen. Außerdem soll auf die meist politisch relevanten Experimente mit Kunstsprachen eingegangen werden, die mehr oder weniger willentlich versucht haben, die Sapir-Whorf-Hypothese zu testen. Hobby-Conlanger und solche, dies es werden wollen, sind besonders herzlich willkommen.

11. Dank an...



**Fachschaftsrat
Finnougristik
Uni Hamburg**



Grammatikübungsbücher bei Buske

Zielgruppe:

Anfänger mit ersten Grundkenntnissen und fortgeschrittene Lernende, die ihre Grammatikkenntnisse systematisch erweitern und vertiefen möchten.

Konzeption:

Die Grammatikübungsbücher (Niveau A1/A2) sind lehrwerkunabhängig und universell einsetzbar. Sie eignen sich als kursbegleitende Übungsgrammatik ebenso wie zum selbstständigen Lernen.

Übersichtlich und leicht verständlich werden in einzelnen Kapiteln alle wesentlichen Aspekte der jeweiligen Grammatik zusammengefasst und anhand von Erklärungen, Tabellen und Beispielen veranschaulicht. Jedes Kapitel schließt mit einer Vielzahl praxisnaher Übungen zur unmittelbaren Anwendung des gelernten Stoffes. Der Anhang enthält einen Lösungsschlüssel zu allen Übungen, ein zweisprachiges Vokabelverzeichnis und ein Stichwortregister.

Bereits lieferbar:

Grammatikübungsbuch Chinesisch	ISBN 978-3-87548-680-3
Grammatikübungsbuch Koreanisch	ISBN 978-3-87548-666-7
Grammatikübungsbuch Litauisch	ISBN 978-3-87548-631-5
Grammatikübungsbuch Polnisch	ISBN 978-3-87548-575-2
Grammatikübungsbuch Portugiesisch	ISBN 978-3-87548-577-6
Grammatikübungsbuch Schwedisch	ISBN 978-3-87548-640-7
Grammatikübungsbuch Türkisch	ISBN 978-3-87548-581-3
Grammatikübungsbuch Vietnamesisch	ISBN 978-3-87548-630-8

In Vorbereitung:

Grammatikübungsbuch Finnisch	ISBN 978-3-87548-702-2
Grammatikübungsbuch Schottisch-Gälisch	ISBN 978-3-87548-695-7

Detaillierte Informationen zu den Grammatikübungsbüchern finden Sie unter: www.buske.de/gueb



buske.de

12. Kontakt zur Orga

KONFERENZ-HANDY

(+49)1575 1051267

MAIL

stuts56@uni-hamburg.de

WEB

stuts56.wordpress.com

Organisatorinnen der 56. StuTS:

Mariam Dettmar

Lisa Dürker

Eleonore Schmitt

Marlene Staib

Tanja Stevanovic

Annika Vieregge

Ein großes Dankeschön auch an...

... die Gastgeber_innen für die Bettenbörse!

... die Stadtführer_innen für die Stadtführung!

... die Konferenz-Helfer_innen fürs Kaffeekochen und Chairen!

... Lena Schnee für die Organisation der Bettenbörse!

... Marc Grimmer für das Plakat!

... Jana Tereick für Tipps und Hilfe!

... Kurt Braunmüller, Peter Siemund, Renata Szczepaniak und Heike Zinsmeister für die Keynotes!

... das Café Knallhart für die Beherbergung!